Dritte Abtheilung.

Die übrigen Bettelorden.

Erster Abschnitt.

Der Orden der Karmeliter. Verschiedene Berichte über seinen Ursprung.

Name und Ursprung dieses Ordens weisen uns auf einen der heiligen Berge Palästina's hin. „Dein Haupt ist wie der Karmel und die Haare deines Hauptes wie der Purpur eines Königs gefesselt in wallende Locken." Also wird im hohen Liede (7. 5.) die inmitten ihrer Umgebung majestätisch sich erhebende Fürstin mit dem weithin sichtbaren Karmel verglichen. Der Pracht des Libanon wird die Anmuth des Karmel von Isaias (35. 2.) zur Seite gestellt und als Bild der künftigen Herrlichkeit der Kirche angeführt. Vielfach war der Karmel ein Schauplatz der Thätigkeit der Propheten Elias und Elisäus.

Südlich von der Mündung des Kison in den Busen von Akkon ragt am Ausgange der Ebene Jesreel wie eine hohe Warte der Karmel in's Meer hinein. Er bildet eine Bergkette oder ein Vorgebirge, welches sich $2^1/_2$ Meilen nach Süden erstreckt, im Norden $2^1/_2$, im Süden 5 Meilen breit ist und bis zu einer Höhe von 1500 Fuß steil emporsteigt. Noch jetzt ist der Karmel, dessen Name „Fruchtgefilde" bezeichnet, am Fuße mit Lorbeer- und Oelbäumen und oben vielfach mit Fichten und Eichen bewachsen. Dazwischen schmücken Anemonen, Krokus, Hyazinthen, Narzissen und andere duftende und bunte Pflanzen in üppiger Fülle und Wildheit den Boden und spiegelklare Bäche huschen eilig dem Kison zu.*) Den Untergrund des fruchtbaren Erdreichs bildet harter Kalkstein, der, von größeren und kleineren Schluchten durchzogen, besonders an der

*) Die den Karmel bewohnenden Mönche sammeln die edelen Erzeugnisse dieses von der Natur selbst angelegten botanischen Gartens und gewinnen daraus einen heilkräftigen Trank, den weit und breit bekannten „Karmelitergeist", dessen Bereitung auch von manchen europäischen Klöstern des Karmeliterordens nachgeahmt wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Westseite viele Klüfte, Höhlen und Grotten enthält. Man schätzt ihre Anzahl auf 2000. Von jeher dienten sie Verfolgten zum sicheren Verstecke oder Einsiedlern zur Stätte heiliger Sammlung.

Es wird erzählt, daß schon im ersten Jahrhundert fromme Christen, welche das Beispiel der Propheten Elias und Elisäus und des Täufers Johannes nachahmen wollten, sich auf den Karmel zurückgezogen und in einer zu Ehren der heiligen Jungfrau errichteten Kapelle täglich mehrmals zum gemeinsamen Gebete versammelt hätten, weßhalb sie „Brüder der seligen Maria vom Berge Karmel" genannt worden wären.

Nicht selten sucht ein altes und berühmtes Geschlecht sich gern mit einer langen Ahnenreihe zu schmücken und seinen Ursprung in eine möglichst ferne Vergangenheit zu verlegen. Diese, vielleicht mehr der Ehrfurcht als der Eitelkeit entstammende Schwäche zeigt sich auch bei den Karmelitern. Sie wollten ihren Ursprung sogar bis auf den Propheten Elias zurückführen. Dadurch sind aber in ihren Berichten manche Widersprüche und Unglaublichkeiten entstanden und die angebliche Vor- oder Urgeschichte des Ordens ist in ein unaufhellbares Dunkel gehüllt worden. Hieraus taucht erst im 12. Jahrhundert eine greifbare Gestalt in der Person eines gewissen Berthold hervor. Der Bericht eines Augenzeugen über ihn findet sich bei den Bollandisten.*)

*) So heißen die Bearbeiter eines großartig angelegten Werkes über das Leben und die Thaten der Heiligen (Acta Sanctorum). Den ersten Plan dazu hatte ein Jesuit zu Antwerpen, Heribert Rosweid († 1629), gefaßt. Nach seinem Tode wurde von dem Ordensobern der ebenfalls den Niederlanden entstammende Jesuit Johann Bolland (1596—1665) mit der Ausführung betraut. Dieser sammelte mit unermüdlicher Ausdauer aus den verschiedensten Bibliotheken und Archiven und durch einen ausgedehnten Briefwechsel Hülfsmittel für das riesige Unternehmen. Von 1635 an arbeitete Bolland im Vereine mit seinem aus Venrad im Geldern'schen stammenden Ordensgenossen Gottfried Henschen (1600—1681). Im Jahre 1643 erschienen die beiden ersten Foliobände, worin die Lebensbeschreibungen der Heiligen, deren Andenken im Januar gefeiert wird, enthalten war. Ueber die Heiligen des Monats Februar kamen nach Verlauf von 15 Jahren drei neue Bände heraus. Seit 1660 betheiligte sich noch der Antwerpener Jesuit Daniel Papebroch (1628—1714) an dem großen Werke. Und so wurde rüstig und ununterbrochen fortgearbeitet, indem nach dem Tode eines Mitarbeiters alsbald andere an dessen Stelle traten. Alle diese fleißigen Sammler wurden Bollandisten genannt. Selbst nach der 1773 erfolgten Aufhebung des Jesuitenordens blieben die Arbeiten nicht liegen. Erst die französische Revolution griff auch hier störend ein, als 1794 der 53. Band, die Heiligen vom 12.—15. October enthaltend, erschienen war. Im Jahre 1837 veranlaßte die belgische Regierung, daß die Arbeiten wieder fortgesetzt wurden. Sie mußten mehrfach ganz von Neuem begonnen werden, da von den alten Hülfsmitteln und Sammlungen, wenngleich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese thaten überhaupt dar, wie sagenhaft und durchaus unhaltbar die Angaben der Karmeliter seien, worauf letztere wiederholt heftige Streitschriften und Anklagen gegen die Jesuiten, namentlich den Bollandisten Papebroch richteten, und als sie zu Rom ihren Zweck nicht so rasch, als sie es wünschten, erreichen konnten, wußten sie bei der spanischen Inquisition die Verurtheilung der Forschungen der Bollandisten 1693 zu bewirken. Aber die einsichtsvollsten und angesehensten unter den Prälaten, Fürsten und Gelehrten hielten mit den Bollandisten. Endlich untersagte Papst Innocenz XII. durch ein Breve von 1698, ohne die Arbeiten der Bollandisten zu verwerfen, allen ferneren Streit, und verbot bei Strafe des Bannes den fraglichen Ursprung der Karmeliter vom Propheten Elias weder zu behaupten noch zu bekämpfen.

Im Bollandistenwerke ist zu Anfang des zweiten Theiles des Maimonats der vorher erwähnte Bericht eines Augenzeugen aufgenommen worden, nachdem er zuerst im Jahre 1653 zu Amsterdam erschienen war. Dort hatte ihn Barthold Niehus drucken lassen, ein Gelehrter, der 1589 zu Wolpe im Braunschweigischen, von protestantischen Eltern geboren, 1622 zu Köln katholisch geworden war und als Weihbischof von Mainz 1657 starb. Niehus erhielt jenen Bericht von dem berühmten Griechen Leo Allacci, geboren 1586 auf der Insel Chio, gestorben 1669 als Custos der vatikanischen Bibliothek zu Rom. Dieser, aus einer griechisch-schismatischen Familie stammend, war bereits in seiner Kindheit nach Italien gekommen und dort zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Er fand in der Stadt Chio die handschriftlichen Aufzeichnungen über eine im Jahre 1185 zum heil. Lande unternommene Reise des Mönches Phokas, welcher früher ein Kriegsmann im Heere des Kaisers Emmanuel Comnenus gewesen war. Allacci übersetzte diese Aufzeichnungen und sandte sie an Niehus.

Phokas erzählt Folgendes vom Karmel: „Am Ende des Berges gegen das Meer hin ist die Grotte des Propheten Elias. Vor Alters war an demselben Orte eine große Wohnung, wie aus den Resten der Gebäude hervorgeht, die man noch sieht, sie ist aber durch die Zeit, deren Einwirkung nichts entgeht und durch die häufigen Einfälle der Feinde zerstört worden. Vor einigen Jahren kam ein Mönch, bekleidet mit der Priesterwürde und bedeckt mit weißen Haaren aus Kalabrien und ließ sich in Folge einer Offenbarung des Propheten an diesem Orte nieder. Er

Manches in der königlichen Bibliothek zu Haag und in der burgundischen Bibliothek zu Brüssel sich geborgen fand, doch sehr Vieles zerstreut oder gänzlich verloren gegangen war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

umzog die Reste der alten Wohnung rings mit einer Mauer, erbaute einen Thurm, errichtete eine kleine Kirche, vereinigte zehn Brüder und bewohnt jetzt diesen heiligen Ort."

Ein anderer Bericht, welcher mit dem des Phokas insofern übereinstimmt, als wir ebenfalls daraus ersehen, daß um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein Kalabrier mit mehreren Gefährten sich auf dem Karmel angesiedelt habe, gibt jenem Pilger den Namen Berthold. Noch andere Erzählungen lassen diesen Berthold dem Grafenhause von Limoges, einer Nebenlinie des vom ungarischen Könige Salomon gegründeten Geschlechtes, entsprießen und machen ihn zu einem Begleiter Gottfried's von Bouillon und sodann zum Befehlshaber des von den Ungläubigen belagerten Antiochien, welches er durch ein Gelübde, auf dem Karmel als Mönch zu leben, von den Feinden errettet habe. Doch klingen diese Angaben zu seltsam und lassen sich mit den anderen nicht leicht vereinigen.

Erste Einrichtungen und Vorschriften, weitere Entwickelung des Karmeliterordens bis zum 15. Jahrhundert.

Als Berthold's Nachfolger in der Leitung der Brüder auf dem Karmel wird Brokardus erwähnt. Dieser hielt, da die Zahl der Einsiedler stets zunahm, genau geregelte Lebensvorschriften für nothwendig und wendete sich deßhalb an den lateinischen Patriarchen Albrecht zu Akkon, wo die Oberhirten Jerusalems ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, nachdem die heilige Stadt am 3. Oktober 1187 wieder in die Hände der Ungläubigen gekommen war. Albrecht gab den frommen Bewohnern des Karmel eine kurze Regel. Diese bestimmte: 1) die Wahl eines Priors und wie man ihm Gehorsam erweisen sollte, 2) wie die Zellen der Brüder einzurichten, und daß sie von einander abzusondern seien, 3) daß die Zellen ohne vorherige Erlaubniß nicht gewechselt werden dürften, 4) wo die Zelle des Priors sein sollte, 5) daß die Brüder in ihren Zellen zu verbleiben und darin Tag und Nacht dem Gebete obzuliegen hätten, wenn sonst keine rechtmäßigen Geschäfte ihrer harrten, 6) wie das kanonische Stundengebet von den zum Chordienst Bestimmten abgehalten werden sollte, und was Diejenigen zu beten hätten, welche die Tagzeiten nicht verständen, 7) daß die Brüder kein Eigenthum haben dürften, 8) daß mitten unter den Zellen ein Bethaus zu errichten sei, worin die Brüder jeden Morgen der h. Messe beiwohnen sollten, 9) wie die Kapitel abzuhalten und die Brüder zu bestrafen seien, 10) daß von Kreuzerhöhung bis Ostern täglich,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit Ausnahme der Sonntage, gefastet werden sollte, 11) daß niemals als nur bei der äußersten Schwäche, Fleischspeisen genossen werden dürften, 12) wie sie sich mit den Waffen des Geistes rüsten sollten, 13) daß sie zur Verrichtung von Handarbeit verpflichtet seien, 14) daß von der Vesper bis zur Terz (neun Uhr) des folgenden Morgens strenges Stillschweigen beobachtet werden müsse, 15) wie der Prior sich der Demuth zu befleißigen habe, 16) daß die Brüder stets ehrerbietig gegen den Prior sich benehmen sollten.

Diese Vorschriften gab der Patriarch Albrecht, „seinen geliebten Söhnen Brokardus und den übrigen Einsiedlern, die unter seinem Gehorsam bei dem Brunnen auf dem Berge Karmel wohnten", nach Papebroch's Meinung wahrscheinlich im Jahre 1209. Sie wurden 1224 vom Papst Honorius III. bestätigt und von den Karmelitern bis gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts genau beobachtet. Aus ihrem Inhalte geht deutlich hervor, daß die Karmeliter ursprünglich keine Cönobiten (S. 30), sondern Einsiedler oder Anachoreten waren.

Am 18. Februar 1229 schloß Kaiser Friedrich II. mit dem Sultan Kamel einen 10jährigen Waffenstillstand und setzte im folgenden Monate in der Kirche vom h. Grabe sich selbst die Königskrone von Jerusalem auf. In Folge des Vertrages wurden Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, mit ihren Gebieten, so wie alle Städte und Landschaften, die auf den Wegen zwischen den Küstenstädten und Jerusalem lagen, an die Christen abgetreten, aber auch die Moscheen der Sarazenen mußten unverletzt bleiben und die Ungläubigen selbst sollten in mehreren Orten, die ihnen überlassen blieben, ungefährdet wohnen können. Im Grunde hatten die Sarazenen durch das Uebereinkommen die größeren Vortheile, während die Christen manchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt waren.

Auch die friedlichen Bewohner des Karmel wurden vielfach beunruhigt, so daß der damalige Prior oder General Alanus, nach vorheriger Berathung mit sämmtlichen Brüdern, für gut fand, andere Zufluchtsorte zu suchen, gemäß dem Ausspruche des Herrn: „Wenn sie euch an einem Orte verfolgen, so fliehet zu einem anderen." Von nun an sendeten die Karmeliter, wie einst die blühenden Staaten des Alterthums zur Gründung von Colonien, wiederholt ihre Mannschaften aus. Der erste Zug ging im Jahre 1238 nach der nahe gelegenen Insel Cypern, und ein anderer um dieselbe Zeit nach Sicilien. Zwei Jahre später begaben sich Söhne des Karmel nach England und ließen sich in den Alvenic'schen und Aylesford'schen Waldungen nieder. Im Jahre 1244 wurde eine vierte Colonie in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Provençe, in einer Einöde bei Aignalates, nicht weit von Marseille, gegründet. Die neuen Zweige breiteten sich so rasch und stark aus, daß schon im Jahre 1245 das erste Generalkapitel zu Aylesford in England stattfinden konnte. An die Stelle des inzwischen gestorbenen Alanus, wurde auf dem Aylesforder Kapitel Simon Stock, zum neuen General erwählt. Dieser Ordensmann, auf den auch die sogenannte Karmeliter-Skapulierbruderschaft ihren Ursprung zurückführt, hatte große Erfolge in der Ausbreitung der Karmeliter in Europa. Bei Gelegenheit der Anwesenheit Innocenz IV. in Lyon, auf dem daselbst 1245 stattfindenden allgemeinen Concil, sandte Simon Stock zwei seiner Brüder zu ihm, um Empfehlungsschreiben an alle christlichen Fürsten zu erlangen. Ein Breve des Papstes verschaffte den Karmelitern überall die günstigste Aufnahme. Die auf Cypern stifteten dort viele Klöster, die Sicilianischen breiteten sich weiter in Italien aus, die in der Provençe rückten nach Narbonne und Guinon vor, sowie die Englischen auch in Schottland und Irland sich ansiedelten. Im eigentlichen Frankreich stiftete der heilige König, Ludwig IX., der bei seinem ersten Kreuzzuge und seinem sechsjährigen Aufenthalte im Morgenlande den Karmel selbst besucht hatte, im Jahre 1259 zu Paris die erste Wohnstätte der Karmeliter. Diese ist als der Stamm sämmtlicher in Frankreich und Deutschland entstandenen Häuser des Ordens anzusehen.

Nach der Verpflanzung des Ordens in's Abendland stellte sich heraus, daß manche Artikel in der ursprünglichen Regel des Patriarchen Albrecht einer Veränderung oder Milderung bedurften. Innocenz IV. trug daher, als sich Simon Stock im Jahre 1245 auch dieserhalb durch seine Abgesandten bei ihm verwendete, dem Cardinal Hugo von St. Sabina aus dem Dominikanerorden und dem Bischof Wilhelm von Antrada in Syrien auf, die Regel zu untersuchen und die ihnen gut scheinenden Veränderungen vorzunehmen. Diese beiden Bevollmächtigten des Papstes nahmen in den ersten Artikel der Regel, der nur vom Gehorsam handelte, auch die Verpflichtung für die beiden anderen evangelischen Räthe, die Keuschheit und den Gehorsam, auf. Was den Aufenthaltsort anging, so gestatteten sie, daß die Karmeliter nicht bloß in Einöden weilen, sondern daß sie auch anderswo wohnen und Klöster haben dürften, wenn nur ihre ordentlichen Pflichten dadurch nicht gestört würden. Auch wurde ihnen erlaubt, daß sie in einem gemeinschaftlichen Refectorium speisen und auf Reisen, um ihren Wirthen nicht lästig zu fallen, Kräuter mit Fleisch gekocht, essen dürften. In Zukunft sollten sie nur verpflichtet sein, von der Vesper bis zur Prim (6 Uhr) des folgenden Morgens das Still-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schweigen zu beobachten. Außerdem wurde ihnen gestattet, Last- und andere Thiere zu ihrem Gebrauche zu halten. Die so veränderte Regel wurde von Innocenz IV. im Jahre 1247 und später von manchen anderen Päpsten bestätigt, so auch von Eugen IV. (1431—1447) und Pius II. (1458—1464), die nochmals einige Milderungen eintreten ließen. Diejenigen Karmeliter, welche sich hiernach richten, heißen Conventualen, während Diejenigen, welche die von Innocenz IV. festgesetzten Bestimmungen beibehalten haben, Observanten genannt werden.

Die in Folge der Versetzung des päpstlichen Stuhles nach Frankreich entstandenen kirchlichen Wirren des 14. Jahrhunderts, welche das Papstthum von 1378—1415 in der traurigen Verzerrung einer Doppel- und Dreiköpfigkeit erscheinen und die ganze katholische Kirche des Abendlandes sich selbst zerfleischen ließen, brachten auch dem Karmeliterorden ähnliche schwere Bedrängnisse, wie anderen großen kirchlichen Stiftungen. (S. S. 429 u. 504). Es fanden sich längere Zeit zugleich zwei Oberhäupter des Ordens, Geschöpfe feindlicher Parteien, die eben nicht den Würdigsten wählten, sondern Denjenigen, der mit dem größten Eifer die Rechte dessen verfocht, den sie für den wahren Papst hielten. Jedes dieser Ordensparteihäupter gewährte den Karmelitern viele Nachsicht von den Vorschriften, die ihnen durch die Regel auferlegt waren und getraute sich nicht mit Strenge zu verfahren, aus Furcht, sie möchten auf die gegnerische Seite treten. Dadurch kam es, daß die Unordnungen so groß wurden, daß man die Karmeliter fast nur noch an ihrer Kleidung, und nicht an der Ausübung ihrer Regel erkannte.

Verschiedene Reformen und Congregationen des Ordens. Thomas Connekt. Congregation von Mantua.

Angesichts solcher Mißstände versuchten die Bessergesinnten des Ordens, als mit der hergestellten äußeren Einigung auch nach und nach der innere Frieden für die Kirche zurückkehrte, eine durchgreifende Verbesserung für den ganzen Karmeliterorden durch ein Generalkapitel anzubahnen. Dieses wurde abgehalten im Jahre 1430. Nach reiflicher Ueberlegung hielt man es nicht für rathsam, einen zu schroffen Uebergang eintreten zu lassen und plötzlich, nachdem seit langen Jahren manche Milderungen zur Geltung gekommen waren, die alte Regel in ihrer ganzen Strenge wieder als das einzige Heilmittel zu erklären. Man wandte sich an den Papst und bat um nachsichtige Bestimmungen für einige Punkte. Man that

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wohl daran. Bei solchen Gelegenheiten können Eiferer, die sich vordrängen, aber manchmal nur von Herrschsucht und anderen Leidenschaften getrieben werden, oder keine christliche Klugheit besitzen, sondern mit Blindheit geschlagen sind, obgleich sie wähnen, vom Geiste Gottes erfüllt zu sein, vieles verderben. Keine menschliche Einrichtung ist vollkommen. Deßhalb muß auch keine Ordensregel, weil sie einmal und irgendwo gute Dienste gethan hat, immer und überall als unübertrefflich oder allein mustergültig angesehen werden. Es kann der Fall eintreten, daß eine Regel, da sie ursprünglich für ganz bestimmte Zeiten und Klima's, Gewohnheiten und Sitten, Lebensverhältnisse und Personen berechnet war, unter anderen Umständen nicht mehr paßt, so daß gleichsam unwillkürlich Abänderungen oder Milderungen eingetreten sind. Wer will dann, vorausgesetzt, daß eine allmählich eingetretene Umwandlung keine sittlichen Schäden mit sich gebracht hat, dem Geiste des Christenthums nicht widerspricht und jedem Unbefangenen kein Aergerniß bietet, mit jenen Ordensleuten hadern, die unter den Umständen, die sie bei ihrem Eintritt vorfanden, sich zu einem geistlichen Leben verpflichteten und in ihrem guten Rechte zu sein glaubten, als sie keine anderen Pflichten auf sich nahmen. Hieße das nicht Andern schwere Lasten aufbürden, die man selbst nicht tragen mag, da doch der Heiland uns nur von seinem süßen Joch und seiner leichten Bürde spricht. Eine Regel ist ja nie ein Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zur Vollkommenheit. Weder ist sie ihrer selbst wegen, noch sind die Menschen ihretwegen da, sondern sie ist der Menschen wegen da.

Das Generalkapitel der Karmeliter von 1430 bat um einige Nachlassungen in Bezug auf Fasten und Wohnung. Eugen IV. erlaubte im folgenden Jahre, daß die Brüder dreimal in der Woche Fleisch essen und in ihren Klöstern und an anderen Orten zu geeigneter Zeit sich im Freien ergehen und erholen dürften. Weil aber Eugen nichts über Fasten in Betreff des Maßes der Speisen und der Zeit der Sättigung angeordnet hatte, wurde gerade an den Tagen, an welchen Fleisch gegessen werden durfte, von manchen Oberen Fasten vorgeschrieben, während dies von andern nicht geschah. Deßhalb erlaubte Papst Pius II. im Jahre 1459 den Ordensoberen, sie möchten es in dieser Hinsicht halten, wie sie es für gut befänden, indem sie auf Personen, Ort und Zeit Rücksicht nähmen.

Unterdessen war schon vor dem allgemeinen Ordenskapitel von 1430 in einigen Klöstern Oberitaliens eine Verbesserung angebahnt worden, als deren Urheber aller Wahrscheinlichkeit nach Thomas Connekt anzusehen ist. Er stammte aus Rennes in der Bretagne und erregte großes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aufsehen als Bußprediger. Als er im Jahre 1428 zu Cambrai, Arras, Dornick und an andern Orten in Flandern und Artois erschien, hatte er zuweilen 16—20,000 Zuhörer. Mit Stricken wurde er mitten in der Kirche in die Höhe gezogen, damit er nach allen Seiten hin verstanden werden konnte. In Gesellschaft mehrerer Mönche und von vielem Volke begleitet, welches seine strenge Lebensweise bewunderte, ritt er auf einem Esel in Lyon ein. Dort wirkten seine Predigten so erschütternd, daß die vornehmsten Frauen aller Eitelkeit zu entsagen beschlossen und ihre Schmucksachen ihm aushändigten, die er auf einem dazu eingerichteten Gerüste feierlich verbrannte. Spieler entsagten ihrer schrecklichen Leidenschaft, Säufer bekehrten sich zu einem nüchternen Leben und glücklich schätzte man sich, wenn man sein Lastthier am Zaume führen oder ihm einige Haare ausziehen konnte, um sie zum Andenken zu bewahren.

Bis hierhin war Thomas Connekt der Mittelpunkt einer heilsamen Bewegung geworden, aber er that noch weitere Schritte, die ihm den Untergang bereiteten. Er begab sich 1432 nach Rom, um, wie er sagte, auch den Papst und die Cardinäle zu bekehren. Das war zu viel. Er richtete wirklich seine Strafreden gegen die Sitten des päpstlichen Hofes. Dabei brachte er aber einige Irrthümer oder doch zu freie Wahrheiten vor. Das Ende davon war, daß Eugen IV. ihn gefänglich einziehen ließ und den damaligen Protektor des Karmeliterordens, den Cardinal von Rouen, so wie den Cardinal von Navarra mit einer Untersuchung gegen ihn betraute. So wurde ihm der Prozeß gemacht, in Folge dessen er zur Strafe des Feuertodes verurtheilt wurde, die man zu Rom im Jahre 1433 öffentlich an ihm vollzog.

Da es aber für eine Reform oder Congregation der Karmeliter mißlich erschien, ihren Ursprung auf einen Mann zurückzuführen, der ein so trauriges Ende gefunden, so unternahmen es einige Schriftsteller des Ordens, Thomas Connekt zu vertheidigen. Der fromme Baptista Spagnoli, der mehrmals Generalvikar der Congregation von Mantua und auch General des ganzen Ordens war, spricht sich dahin aus, daß der Haß, den man gegen Connekt gefaßt, weil er die Laster mit zu großem Freimuth bekämpfte, ihm den Tod gebracht habe. Wenn jener Römer des Alterthums Mucius Scävola, der heldenmüthig selbst seine Hand in das verzehrende Feuer gelegt habe, ehrenreich in der Geschichte da stehe, so seien die Flammen Connekt's viel ruhmvoller und würdig mit denen verglichen zu werden, worin der h. Laurentius den Martyrtod erlitten habe. Ein anderer Karmeliter, Lezana, behauptet zwar, daß die Unschuld und Heiligkeit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Connekt's sogar durch Wunderwerke bewiesen sei, meint aber doch, daß man aus Ehrerbietung gegen den apostolischen Stuhl und dessen Diener die ganze Angelegenheit dem Urtheile Gottes überlassen müsse.

Auf diesen Connekt nun führt man die Verbesserung in einem Kloster seines Ordens zurück, welches zu Girone im Schweizergebirge, im alten Bisthum Sion oder Sitten lag. Er habe sodann einige französische Ordensbrüder, die ihn gewöhnlich begleiteten, in Girone zur Erhaltung der Reformen zurückgelassen und sei hierauf im Waldkloster zu Toskana und im Hause seines Ordens zu Mantua mit gleich günstigem Erfolge thätig gewesen. Diese drei Klöster vereinigten sich, führten fortan von dem zu Mantua, als dem ansehnlichsten, den Namen einer „Congregation von Mantua", und nahmen einen gemeinsamen Oberen an, der den Titel eines Generalpräsidenten führte. Als aber manche Ordensmitglieder sich der Verbesserung widersetzen wollten, wendeten sich die drei Klöster an Eugen IV., damit er ihre Reform ausdrücklich billige und aufrecht erhalte. Der Papst befreite sie 1433 durch eine Bulle von dem Gehorsam gegen ihre bisherigen Provinzialoberen, unterwarf sie lediglich dem Ordensgeneral, erlaubte ihnen einen Generalvikar selbst zu wählen, und als der General nach der ersten dieserhalb vorgenommenen Wahl Schwierigkeiten mit der Bestätigung machte, verfügte Eugen IV. durch eine zweite Bulle, daß, so lange die Mitglieder dieser Congregation redlich ihre Pflicht erfüllen würden, ein von wenigstens zwei Dritteln des Kapitels erwählter Generalvikar, auch ohne Bestätigung des Generals sein Amt rechtlich antreten könne.

Die Congregation gelangte zu großer Ausbreitung in Italien, da nach und nach ungefähr 50 Klöster ihr beitraten. Sie bildete eigentlich eine ganz besondere und für sich abgeschlossene Genossenschaft, als welche sie sich sogar bei öffentlichen feierlichen Umzügen zeigte, indem ihre Mitglieder einem besonderen Kreuze und nicht dem allgemeinen Karmeliterkreuze folgten. Auch wurde ihnen schon bald die Auszeichnung zu Theil, daß sie mit dem heiligen Dienste an der von Sixtus IV. (1471—1484) erbauten prachtvollen Kirche „unserer lieben Frau zu Loretto" durch den Cardinal von Rovero, den Neffen des Papstes, betraut wurden.

Sie durften drei- bis viermal in der Woche Fleisch essen, außerhalb des Klosters aber nur Kräuter oder andere, mit Fleisch gekochte Speisen genießen. Von Kreuzerhöhung bis Ostern mußten sie wöchentlich viermal fasten und außerdem während des ganzen Advents, an den Vorabenden vor den Marien- und Apostelfesten, am Marcustage, sowie an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den drei Bitttagen vor Christi Himmelfahrt. Im Chore, im Refectorium, im Schlafsaale und in den Zellen mußten sie strenges Stillschweigen beobachten. Alle zwei Jahre hielten sie ein Generalkapitel ab. Die sich dem Priesterstande Widmenden erhielten nicht eher neue Kleider, als bis sie die letzte Weihe erhalten hatten, oder wenigstens vier Jahre im Orden gewesen waren. Letzteres hatte auch auf die Laienbrüder Anwendung.

Die bei der Congregation von Mantua übliche Kleidung war nicht sehr verschieden von der Tracht der anderen Karmeliter. Als diese zuerst nach Europa kamen, trugen sie einen Mantel, auf dem weiße und dunkele Streifen abwechselten. Doch waren sie später ungewiß, ob die dunkelen Streifen ursprünglich schwarz oder braun gewesen und ob sie der Länge nach, vom Halse zu den Füßen oder quer um den ganzen Körper sich gezogen hätten. Einige Ordensschriftsteller behaupteten, als der Prophet Elias, den sie ja so gern als den Ahnherrn ihres Ordens ansahen, auf einem feurigen Wagen zum Himmel gefahren sei und dem Elisäus seinen Mantel zurückgeworfen habe, seien die äußeren Theile desselben vom Feuer versengt worden, während die in Falten gelegenen ihre helle Farbe behalten hätten, weßhalb bei den Karmelitern zum Andenken an diese Begebenheit weiß und dunkel gestreifte Mäntel in Gebrauch gekommen seien. Andere Schriftsteller unter den Karmelitern meinten freilich, als der Saracenenführer Omar im Jahre 642 sich des gelobten Landes bemächtigt und alle dort wohnenden Christen unterworfen hätte, wären die Saracenen unwillig darüber gewesen, daß die „damaligen" Karmeliter weiße Mäntel, wie sie nur den saracenischen Befehlshabern gestattet waren, getragen hätten. Deßhalb wären viele Karmeliter von den Saracenen getödtet und die anderen gezwungen worden, in Zukunft sich hell und dunkel gestreifter Mäntel zu bedienen. Einige Jahre nach ihrer Ankunft in Europa wünschten die Karmeliter, anstatt der gestreiften, weiße Mäntel anzulegen, worauf der Papst Honorius IV. ihnen diese Bitte durch ein Breve von 1285 gewährte. Die anderen Kleidungsstücke der Karmeliter waren von brauner Farbe. Und als an deren Stelle späterhin während längerer Zeit die schwarze vorherrschte und die braune nur noch bei den Laienbrüdern sich vorfand, hat grade die Congregation von Mantua, trotz aller Versuche und Vorschläge der anderen Karmeliter, an der alten, braunen Ordenstracht festgehalten. Als einziges Unterscheidungszeichen trugen die Mantuaner nur einen weißen Hut mit schwarzem Futter, welches auch die Unterseite des Randes überzog.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reform Johann Soreth's. Er stiftet den weiblichen Zweig des Ordens. Andere Verbesserungen.

Ein anderer Ordensreformator, der ebenfalls einen traurigen Tod fand, obwohl man ihm im Gegensatze zu Thomas Connekt keinen Vorwurf machen kann, war Johann Soreth (1420—1471). Er war einer tugendhaften Familie in der Normandie entsprossen, die sich redlich bemühte, ihn in Gottesfurcht zu erziehen und in den Wissenschaften frühzeitig unterrichten zu lassen. Zu Caen in der Normandie trat er in den Orden der Karmeliter und wurde bald von seinem Oberen zur weiteren Ausbildung nach Paris gesandt, woselbst er die Doctorwürde erlangte. Nachdem er mehrere wichtige Aemter des Ordens bereits bekleidet hatte, wurde er 1451 auf dem allgemeinen Ordenskapitel in Avignon zum General erwählt. Schon in seinen früheren Stellungen als Definitor und Provinzial für Frankreich oder Toskana, hatte er auf seinen häufigen Reisen von dem Zustande mancher Klöster sich persönlich überzeugt, so daß er eine allgemeine Reform für nothwendig hielt. Er wollte aber mit sich selbst zuerst beginnen und obgleich er stets auf dem Wege der Vollkommenheit gewandelt war, meinte er doch, er sei nur ein Anfänger. Besonders war er bestrebt, sich in der Demuth, der Grundlage aller wahren Tugend zu üben. Er legte die schwarze Tracht ab und nahm die braune an, sowohl, weil er diese für die ursprüngliche des Ordens hielt, als auch, weil die Laienbrüder, die Geringsten des Ordens, darin einhergingen. Seine Kleider waren daran kenntlich, daß sie alle Zeit die schlechtesten von allen und am meisten geflickt waren. Sein gewöhnlicher Umgang fand mit den Einfältigsten und Jüngsten im Kloster statt, um sie innig an sich zu ziehen und in allem Guten zu unterweisen. Also gewann Soreth durch seine Demuth und Leutseligkeit viele Herzen und versuchte nun, indem er fast alle Provinzen Europa's durchreis'te, eine Reform seines Ordens herbeizuführen. Er fand freilich auch manchen Widerstand, so daß er sich genöthigt sah, ganz gegen seine sanfte Gemüthsweise mit Strenge zu verfahren, wenn man seine guten Absichten durchaus verkennen wollte.

So erhob sich gegen ihn besonders in Köln im Jahre 1461 ein offener Aufruhr. Als er nämlich von einem Ausgange zurückkehrte, fand er die Thüre verschlossen, so daß er mit seinem Gefolge vor dem Kloster bleiben mußte. Da alle Warnungen vergeblich waren, sah Soreth sich genöthigt, seine widerspenstigen Ordensbrüder in den Bann zu thun und ihnen alle geistlichen Amtsverrichtungen zu verbieten. Erst als die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Empörer in den Besuch des Generals einwilligten, hob er die Kirchenstrafe auf und erschien, indem er die persönliche Beleidigung gern verzieh, nun voll Milde in ihrer Mitte. Aber es schien, daß Gott diese unfügsamen Ordensleute noch besonders strafen wollte, denn eine ansteckende Krankheit raffte bald die meisten von ihnen hinweg und versetzte die anderen in furchtsame Unterwürfigkeit.

Johannes Soreth war unterdessen nicht bloß für die Fortentwickelung des Ordens in seinem damaligen Bestande rastlos thätig, sondern er rief auch einen ganz neuen Zweig in's Dasein, durch Stiftung der weiblichen Linie des Ordens. Zwar ist man so kühn gewesen, seitens der Karmeliter zu behaupten, es hätte nicht allein von den ersten christlichen Jahrhunderten an, sondern schon zu des Propheten Elias Zeiten Karmeliterinnen gegeben, aber geschichtlich ist nichts anderes erweislich, als daß erst 1452 Papst Nicolaus V., auf Bitten Johann Soreth's, durch eine Bulle die Stiftung von Klöstern für Karmeliterinnen bewilligte. Es schien Soreth nämlich unangemessen, daß, während den übrigen Bettelorden auch Frauenklöster angehörten, der Karmeliterorden, welcher doch zur Ehre der Jungfrau aller Jungfrauen gestiftet worden, keine frommen Angehörigen des weiblichen Geschlechtes zu seinen Mitgliedern zählte. Jetzt gewährte ihm aber Nicolaus V. dieselben Vorrechte, welche die Orden des h. Dominikus und des h. Augustinus zur Aufnahme von Nonnen hatten. Bald entstanden zu Lüttich, Huy, Vennes in der Bretagne, Coets bei Nantes und an anderen Orten in Frankreich und den Niederlanden mehrere Karmeliterinnenklöster, denen Soreth seine ganze Fürsorge und Wachsamkeit angedeihen ließ. Die Nonnen nahmen eine ähnliche Kleidung wie die Brüder an, einen Rock und ein Skapulier von lohfarbigem Tuche, wozu sie, wenn sie in den Chor gingen, einen weißen Mantel und darüber einen schwarzen Schleier anlegten.

Soreth scheint in seinem Orden eigentlich keine besonderen Neuerungen eingeführt, sondern hauptsächlich nur Unordnungen beseitigt zu haben. Seine Bestimmungen wurden von dem zu Brüssel 1462 abgehaltenen Generalkapitel ausdrücklich gebilligt. Paul II. bestätigte sie ebenfalls durch eine Bulle von 1466, worin besonders auch das, was man auf den Generalkapiteln wegen der Wahl der Prioren in den verbesserten Klöstern beschlossen hatte, gutgeheißen wurde.

Aber nach einigen Jahren sollte Soreth das Ziel seiner irdischen Laufbahn erreichen. Als er 1471 zu Nantes mit dem Provinzial von Touraine und einem anderen Ordensgenossen weilte, den er daselbst zur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aufrechthaltung der Reformen als Prior einsetzen wollte, wurden ihnen vergiftete Maulbeeren vorgesetzt. Einer von ihnen starb sofort nach dem Genusse der verderblichen Früchte. Mit dem anderen Gefährten schleppte Soreth sich mühsam bis Angers, wo ersterer wieder hergestellt wurde, während er selbst trotz aller angewendeten Gegengifte verschied, nachdem er mit rührender Andacht die letzten Tröstungen der Religion empfangen und seinen Mördern von Herzen verziehen hatte. — Auf einem Kapitel, welches im nächsten Jahre nach seinem Tode stattfand, wurden sämmtliche Anordnungen des selig entschlafenen und von den besseren Ordensgenossen als heilig verehrten Soreth nochmals bestätigt.

Während man bei allen bisherigen Verbesserungen sich damit begnügt hatte, nur die Beobachtung der Regel, wie sie von Eugen IV. gemildert war, zu verlangen, suchten später einzelne Richtungen noch größere Verschärfungen herbeizuführen. Als der schon erwähnte Baptista Spagnoli aus der Mantuaner Congregation von 1513—1515 das Amt eines Ordensgenerals bekleidete, wollte der eifrige Ordensmann Hugolinus zu den Bestimmungen zurückgreifen, welche von Innocenz IV., bald nach der Uebersiedelung des Ordens aus dem Morgenlande im Jahre 1247, getroffen waren. Obgleich der General Baptista nichts lieber gesehen hätte, als eine Verbesserung seines ganzen Ordens, konnte Hugolinus doch nicht seine Pläne in der ausgedehntesten Weise verwirklichen. Er brachte es nur zur Stiftung eines Klosters bei Genua, welches den Namen Oelberg (Monte Olivéto) erhielt, unmittelbar unter dem General stand und eine besondere Congregation ausmachte.

Eine andere Congregation bildete sich während Baptista Spagnoli's Oberleitung des Ordens in Frankreich, die von ihrem Hauptkloster zu Albi den Namen entlehnte. Sie wurde von einem besonderen Generalvikar geleitet, aber bereits 1580 von Papst Gregor XIII., wieder aufgelöst und mit dem Hauptstamme des Ordens unmittelbar eingegliedert.

Bereits einige Jahre vor Entstehung der Congregationen von Monte Oliveto und Albi war 1506, zur Regierungszeit Papst Julius' II., die Congregation „der Indianer" in's Leben getreten, eine Missionsgesellschaft des Karmeliterordens, die zur Bekehrung der Heiden in Indien verwendet werden sollte. Doch scheint diese Congregation nicht lange bestanden zu haben. Ihre Mitglieder trugen schwarze Röcke. Ueber diese hingen bis auf die Waden herab weiße Ueberwürfe, welche mit Schlitzen versehen waren, um die schwarz bekleideten Arme hindurch zu stecken.

Eine längere Dauer hatte die Congregation von Touraine. Ihr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stifter war Peter Bouhourt, der im Jahre 1604 im Kloster Rennes in der Bretagne seine Verbesserungen begann und zu deren Aufrechthaltung 1607 Matthias Thibaut zum Novizenmeister berief. Diese beiden Männer bewirkten einen großen Umschwung. Thibaut hatte anfänglich daran verzweifelt, daß Bouhourt's Versuche mit günstigem Erfolge gekrönt würden, und deßhalb Aufnahme bei den Karthäusern gesucht. Von diesen aber auf die kürzlich entstandene Abtheilung der Karmeliterbaarfüßer zu Rom aufmerksam gemacht, begab er sich dahin auf den Weg. Als ihm aber der Ordensgeneral Heinrich Silvius daselbst die Aufnahme verwehrte, sah er dies als einen Fingerzeig Gottes an, nach Frankreich zurückzukehren und seine unterbrochenen Studien wieder aufzunehmen. Er machte darin bedeutende Fortschritte und den Fügungen Gottes entgegensehend, wartete er geduldig, bis die Zeit kam, daß er Peter Bouhourt bei seinem Werke unterstützen und als Lehrer der Neuaufzunehmenden seine vielfachen Kenntnisse verwerthen konnte. Zunächst machte das Kloster zu Dol die Verbesserungen von Rennes sich zu Nutze, bald schlossen sich nicht nur mehrere ältere an, sondern auch neue entstanden, so daß im Ganzen 25 männliche Ordenshäuser, 2 Hospitien und 4 Karmeliterinnenklöster die Provinz oder Congregation von Touraine ausmachten.

Als der vorher erwähnte General Silvius 1603 zu Gent das Provinzialkapitel für Flandern abhielt, hatte man ebenfalls viele Reformen beschlossen, und der auf diesem Kapitel zum Provinzial erwählte Franz Potel wendete zu deren Durchführung alle Mühe an. Er konnte seinen Zweck aber nicht erreichen. Ebenso vergeblich blieben die Versuche, welche von eifrigen Ordensmännern 1615 und 1621 gemacht wurden. Sie scheiterten am Widerstande, den die Mehrheit der Ordensbrüder leistete. Erst dem Provinzial Johann Bavai, welcher früher Superior des Klosters zu Valenciennes gewesen war, gelang es mit Hülfe des Bischofs von Arras, des Ordensgenerals Sebastian Franton, der Statthalterin der Niederlande, Clara Eugenia, Erzherzogin von Oesterreich, und des Herzogs von Arschott eine Aenderung herbeizuführen, indem jetzt Karmeliter aus der Provinz Touraine berufen wurden, welche im August 1624 zu Valenciennes eintrafen. Diese bewirkten bald einen Umschwung, der sich über viele andere Klöster ausbreitete und sogar fünf neue in's Leben rief.

Bei dieser Gelegenheit sah man wieder, wie oft unbedeutende Aeußerlichkeiten auf die Menschen einwirken. Zwar hatten die Karmeliter zu Valenciennes schon drei Tage nach der Ankunft der Ordensleute aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Provinz Touraine ihre Gelübde erneuert und sich zur Beobachtung der dort üblichen Lebensweise verpflichtet, aber die Kleidung rief einen großen Sturm hervor. Die Tourainer hatten mit ihren Reformen auch eine dunkelgraue Tracht, anstatt der früheren schwarzen, angenommen. Jedoch in Valenciennes wollte man sie zwingen, zu dieser zurückzukehren und wendete dieserhalb sogar Waffengewalt an. Erst, als das Volk sich zu einem förmlichen Aufstand erhob und auf die Seite der Tourainer trat, hatten diese Ruhe.

Eine Reform in Sicilien wurde 1619 durch Desiderius Paca von Catane und Alphius Licander auf Gutheißung ihrer Oberen unternommen. Bald verdankten diesen beiden Männern neun Klöster in Sicilien, drei im Königreiche Neapel und zwei im Kirchenstaate ihren Ursprung. Mit Bewilligung des Generalkapitels von 1644 erbaten sie durch den Ordensgeneral Leo Bonfilius beim Papst Innocenz X. die Errichtung einer besonderen Provinz, worin Karmeliter aus verschiedenen Ländern die morgenländischen Sprachen erlernen könnten, um im gelobten Lande das Evangelium zu predigen. Durch eine Bulle vom 16. Februar 1646 wurde ihnen willfahrt. Die neue Provinz erhielt den Namen Heiligenberg (Monte Santo), weil das erste Kloster, worin die Verbesserung begonnen hatte, auf einem Berge dieses Namens in der Nähe von Messina lag. Die Karmeliter von Monte Santo bezeichneten sich auch als Reformirte „von der ersten Stiftung", weil sie, den späteren Milderungen entsagend, die Regel so beobachten wollten, wie sie 1247 von Innocenz IV. festgesetzt worden war. Manchmal entstanden, wie es in der Natur des italienischen Volkscharakters liegt, Zwistigkeiten in dieser Provinz, zu welcher Sicilianer, Neapolitaner und Römer gehörten. Deßhalb wurde sie 1709 in zwei Provinzen getheilt, welche beide den Namen Monte Santo führten und wovon die eine Sicilien umfaßte, die andere sich über Neapel und den Kirchenstaat erstreckte.

Mit der Reform von Turin wurde 1633 auf den Wunsch des Herzogs Victor Amadeus von Savoyen begonnen. Der General Theodor Stratius betraute mit ihrer Einleitung den erprobten Ordensmann Ludwig Bulla. Als dieser schon nach zwei Jahren starb, setzte Dominikus von der h. Maria das Werk fort und führte die Reform im Kloster zu Turin vollständig durch. Nach dem Muster desselben ließ der Marchese Doliani 1635 das Ordenshaus zu Clarasco verbessern. Im folgenden Jahre fanden ebenfalls im Kloster Ast die Reformen von Turin Eingang und verbreiteten sich sodann weiter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese strenge Observanz, die nunmehr in manchen Karmeliterklöstern Italiens, Frankreichs und der Niederlande herrschte, sollte auch nach Deutschland vordringen. Der General Johann Anton Philippini bemühte sich ganz besonders hierfür. Er ernannte zu seinen Vertretern den Antonin aus der Provinz Touraine und Gabriel von der Verkündigung Maria's, aus der Provinz Flandern. Diese kamen nach Deutschland und nahmen Reformen in den Klöstern der Karmeliter zu Aachen, Trier, Bamberg, Würzburg und an anderen bedeutenden Orten vor. Die Kurfürsten von Mainz und Trier, der Bischof von Bamberg und viele Fürsten förderten das Unternehmen. Und damit alle Klöster des Ordens aufgemuntert würden, die Verbesserungen anzunehmen, ließ der General 1649 ein Rundschreiben an den ganzen Orden ergehen, worin der Erfolg geschildert war, den die strenge Observanz in vielen Provinzen gehabt hatte.

Alle Karmeliter von der strengen Observenz hatten, obgleich sie über verschiedene Länder verbreitet waren, dennoch dieselben Satzungen, welche von Tourainer Ordensgenossen im Jahre 1635 aufgezeichnet worden waren. Der General Theodor Stratius hatte sie gutgeheißen und erwirkte 1639 von Urban VIII., die oberhirtliche Bestätigung. Als 1645 unter dem General Leo Bonfilius ein allgemeines Ordenskapitel zu Rom stattfand, wurde beschlossen, daß diese Satzungen in allen Klöstern, welche die Reform angenommen hätten, so wie auch in denen, welche sich der Reform noch künftig unterziehen würden, Geltung haben sollten. So hoffte man eine Einförmigkeit zu erzielen, zumal Innocenz X. am 2. September des folgenden Jahres die Beschlüsse des Kapitels von 1645 bestätigte.

Auch mehrere Frauenklöster unterwarfen sich der Reform. Manche von ihnen waren den Bischöfen, in deren Sprengel sie lagen, andere den Ordensoberen unterworfen. Was die Brüder von der strengen Observanz betrifft, so machten sie keinen besonderen Hauptzweig, sondern bloß verschiedene Provinzen des Ordens aus. Ihre Kleidung unterschied sich von der bei den nichtreformirten Karmelitern üblichen bloß dadurch, daß sie enger war. —

Als der vorher erwähnte Theodor Stratius General war, wollte ein Karmeliter Namens Blanchard, der nicht zur strengen Observanz gehörte, in Frankreich eine Verbesserung einführen, gemäß welcher man nicht nur hinter die Milderungen Eugen's IV., sondern auch hinter die Anordnungen Innocenz' IV., zurückgreifen und die ursprüngliche Regel des Patriarchen Albert wieder annehmen sollte. Er gewann einige Gefährten und errichtete eine Einsiedelei auf einer Haide bei Grateville, an der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bayonner Heerstraße im Kirchsprengel, von Bazas. Der dortige Bischof gab seine Einwilligung dazu, daß Blanchard an der Stelle, die ihm von einigen Edelleuten der dortigen Gegend geschenkt worden war, sich niederlassen dürfe. Blanchard und seine Gefährten nannten sich Karmeliter „von der ersten Stiftung", weil sie die zuerst aufgezeichnete Regel beobachteten. Sie gelobten allein Gehorsam, weil in diesem Gelübde die anderen enthalten seien. Sie aßen ein jeder in seiner Zelle und übten überhaupt alle Enthaltsamkeiten, wie sie ehemals den Einsiedlern auf dem Karmel vorgeschrieben waren. Aber obwohl Urban VIII. im Jahre 1636 diese neue oder vielmehr alte Lebensweise bestätigte, sollte sie doch nicht lange Bestand haben. Denn ein abgefallener Priester Namens Labadie kam in die Einöde Grateville, behauptete, von Gott das Kleid dieser Reform erhalten zu haben und verursachte zuletzt so große Unordnungen, daß der Bischof von Bazas, unter dessen Gerichtsbarkeit die Einsiedler standen, kein anderes Rettungsmittel zu haben glaubte, als daß er ihnen den fernern Aufenthalt daselbst untersagte und sie alle auseinander trieb.

Einrichtungen der h. Teresa. Unbeschuhte Karmeliter und Karmeliterinnen. Der h. Johannes vom Kreuze.

Die wichtigsten, nachhaltigsten und strengsten von allen Reformen wurden hundert Jahre früher, als die meisten zuletzt erwähnten, vorgenommen. Ihre Haupturheberin war eine Dame von hoher Abkunft, die h. Teresa, welche am 12. März 1515 zu Avila in Kastilien, aus der Ehe des Don Alfonso Sanchez de Cepeda mit Beatrice de Ahumade entsproß. Die gottesfürchtigen Eltern ließen ihren neun Kindern eine in jeder Beziehung vortreffliche Erziehung angedeihen. Unter ihnen ragte Teresa mit herrlichen geistigen und körperlichen Vorzügen ausgestattet von Jugend auf hervor. Sehr wißbegierig, hatte sie schon in zarter Kindheit eine große Freunde an den Büchern, und was sie las, machte auf sie einen großen Eindruck. Als sie noch ein Kind von sechs Jahren war, las sie gemeinschaftlich mit ihrem Bruder Rodrigo die Lebensbeschreibungen der Heiligen, besonders der Martyrer, und die Geschwister wurden davon so sehr ergriffen, daß sie den Entschluß faßten, zu den Ungläubigen zu entfliehen, um dort als Blutzeugen einen heiligen Tod zu finden. Glücklicher Weise traf sie unterwegs ein Verwandter, der sie den Eltern zurückbrachte. Als sie nun streng überwacht und verhindert wurden, fernerhin noch allein auszugehen, wollten sie wenigstens den alten Einsiedlern der Wüste ähnlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sein und bauten sich im elterlichen Garten kleine Zellen, in welche sie sich oft Tage lang zurückzogen. Da starb im Jahre 1527 die fromme Beatrice und es schien, daß ihr 12jähriges Töchterlein, welches bis dahin nur mit Lernen und frommen Spielen seine Tage zugebracht hatte, jetzt auf eine ganz andere Bahn geführt werden sollte. Weltlich gesinnte Verwandtinnen verleiteten Teresa zur Gesellsucht und Kleiderpracht. Dies war doppelt schlimm, da das lesesüchtige Mädchen auch bereits zu den damals sehr verbreiteten Romanen oder Rittergeschichten gegriffen hatte, welche durch ihre schlüpfrige Form die feurige Phantasie der jungen Teresa mit sinnlichen Bildern erfüllten und sie auf Abwege verlockten.

Um sie aus dieser gefährlichen Lage zu befreien, übergab Don Alfonso im Jahre 1531 seine Tochter dem Kloster St. Augustin in Avila zur ferneren Erziehung. Es ist erklärlich, daß ihr eine strenge Lebensweise anfangs nicht zusagte, und als sie überdies bedenklich erkrankte, nahm ihr Vater sie wieder zu sich. Aber nach ihrer Wiederherstellung begab sie sich aus freien Stücken in das Karmeliterinnenkloster „von der Menschwerdung" zu Avila und gab sich während der Probezeit mit solchem Eifer dem Gebete und der Abtödtung hin, daß alle Schwestern darüber erstaunten. In ihrem 22. Jahre legte sie das Ordenskleid an. Als sie aber einige Tage nach der Feierlichkeit wieder heftig erkrankte, wünschte ihr Vater, da ohnehin in jenem Kloster keine Clausur bestand, eine Luftveränderung. Sie blieb den Winter über bei ihrer Schwester auf dem Lande und als der Frühling kam, führte ihr Vater sie zu einer als Heilkünstlerin gerühmten Frau zu Becedas. Aber drei Monate wurden hier vergebens allerlei Mittel angewendet. Zuletzt gaben alle Aerzte, die hinzugezogen wurden, die Kranke auf. Am Feste Mariä Himmelfahrt fiel sie in eine Ohnmacht, die 4 Tage dauerte, so daß man sie für todt hielt und die Nonnen „von der Menschwerdung", bereits die Leiche aus dem elterlichen Hause abholen lassen wollten, um sie im Kloster zu bestatten. Teresa kam jedoch wieder zu sich und fühlte sich sogar wohler, so daß sie in's Kloster zurückkehren konnte. Aber nun gewann der Geist der Welt wieder mehr Einfluß auf sie. Sie verlor die Lust am Gebete, die geistlichen Uebungen waren ihr beschwerlich und die ganze Strenge der klösterlichen Lebensweise verursachte ihr Mißbehagen. Doch Gott verließ sie nicht, sondern richtete sie durch heilsame Anregungen innerlich wieder auf und fügte ferner, daß dieselben durch die Zusprüche eines verständigen Dominikaners sowie des ehrwürdigen Jesuiten Franz Borgia nebst einigen andern Priestern seines Ordens erhalten und vermehrt wurden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jetzt blieb sie unerschütterlich auf der betretenen Bahn, entsagte allem menschlichen Troste und lebte nur für Gebet, Buße und sonstige Geistesarbeit, obgleich sie Zeitlebens von körperlichen Leiden allerlei Art fortwährend bedrängt wurde und viele Seelenqualen durch Versuchungen und Zweifel, sowie durch Verkennung und Verfolgung auszustehen hatte.

Ich habe den Verlauf ihrer Jugendzeit so ausführlich erzählt, damit man desto besser verstehen kann, wie sie dazu kam, Reformen in ihrem Orden herbeizuführen. Dir Furcht vor Rückfällen, der Eifer, in der Vollkommenheit immer mehr voranzuschreiten und auch Andere darin zu fördern, bewog sie dazu. Auch durch die gerade zu damaliger Zeit sich vollziehende Kirchentrennung mit ihren traurigen Folgen in Deutschland und Frankreich wurde Teresa mächtig angeregt der dortigen Zerstörung entgegen neue Werke zu Gottes Ehre zu errichten.

Sie wandte sich zuerst an einige ihrer Mitschwestern im Kloster „von der Menschwerdung", welche ihr beipflichteten. Von verwandter und befreundeter Seite wurden ihr einige materielle Mittel verheißen, um ein Haus für Karmeliterbüßerinnen zu errichten. Heilige Männer, wie Petrus von Alkantara (S. 432) und Ludwig Bertrand bestärkten sie in ihrem Vorhaben und der Ordensprovinzial versprach seine Unterstützung. Aber noch manche Stürme erhoben sich, ehe Teresa zum Ziele kam. In ihrem Kloster fand sie vielen Widerspruch. Sie verdiene eingesperrt zu werden, sagte man, damit sie nicht Unruhe und Spaltung im Orden erregen könne. Der Provinzial nahm sein Wort zurück, da, wie er meinte, die Geldsumme, welche ihm vorgelegt wurde, zu dem neuen Unternehmen nicht ausreichend sei.

Teresa verlor indessen den Muth nicht. Durch ihren Schwager ließ sie ein Haus ankaufen und zwei ihrer Verwandtinnen wirkten 1562 ein Breve von Pius IV. aus, worin ihnen erlaubt wurde, ein neues Kloster für so viele Nonnen, als ihnen beliebte, zu errichten, falls diese nur dem Orden unserer lieben Frau vom Berge Karmel angehörten. Petrus von Alkantara stimmte den Bischof von Avila günstig, und als das kleine Haus nothdürftig zu einem Kloster unter dem Namen des h. Joseph eingerichtet war, bezog Teresa es mit vier Gefährtinnen. Man sah diese am Tage, als in der Klosterkapelle die erste h. Messe gefeiert wurde, am Gitter baarfuß, mit rauhem Wollenstoff von dunkelgrauer Farbe bekleidet, das Haupt mit einem Schleier von grobem Leinen umgeben. Durch einen Priester, den der Bischof beauftragt hatte, wurden sie in den Karmeliterorden aufgenommen, wobei sie gelobten, die ursprüng-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liche Regel des Patriarchen Albrecht nach den Erklärungen Innocenz' IV. immerdar zu befolgen.

Als dieses bekannt wurde, ließ die Oberin des Klosters von der Menschwerdung an Teresa den Befehl ergehen, sofort zu ihr zurückzukehren. Teresa gehorchte und gab von Allem Rechenschaft. Das Volk wurde aber so aufgebracht, daß es die neue Stätte der Buße und des Gebetes gewaltsam niederreißen wollte. Der Statthalter war damit einverstanden, aber ein Dominikaner besänftigte die Menge. Nun schlug der Statthalter vor, man sollte zunächst Sorge tragen, daß das neue Kloster mit Einkünften ausgestattet werde. Dies wollte Teresa gerade verhindern, weßhalb sie vom Papste ein Breve auswirkte, wodurch ihr und ihren Gefährtinnen erlaubt wurde, keine Güter weder für sich besonders noch gemeinschaftlich zu besitzen und sich lediglich mit Almosen zu begnügen. Vom Provinzial erhielt Teresa die Erlaubniß, nicht nur selbst nach St. Joseph zurückzukehren, sondern noch vier Schwestern aus dem Kloster von der Menschwerdung mit sich zu nehmen. So gestalteten sich endlich die Dinge anders. Das wankelmüthige Volk ward jetzt von Hochachtung und Zuneigung erfüllt und spendete gern und reichlich Almosen. Teresa, welche fortan den Familiennamen ihrer Mutter „von Ahumada" ablegte und sich „von Jesu" nannte, wurde vom Bischofe angewiesen, das Amt einer Oberin im neuen Kloster zu übernehmen, obgleich sie dies durchaus nicht gewünscht, sondern die Leitung des Hauses den vier Nonnen, welche sie aus dem Kloster von der Menschwerdung mitgebracht, gemeinschaftlich übertragen hatte.

Als der Ordensgeneral Johann Baptist Rubeo, die Karmeliterklöster Spaniens besuchend, auch nach St. Joseph kam, gestattete er die Errichtung neuer Häuser von derselben strengen Richtung, mit der Bedingung, daß sie dem Oberhaupte des Ordens unterworfen sein sollten. Teresa hatte aber hierum nicht gebeten, sondern hegte einen ganz anderen Wunsch, welchen auszusprechen sie durch ihre Demuth bis dahin verhindert worden war. Jetzt aber ergriff sie die durch das Eintreffen des Generals ihr gebotene günstige Gelegenheit. Sie hatte nämlich kein sehnlicheres Verlangen, als ihre strengere Richtung auch in den männlichen Ordenshäusern einführen zu können. Der General wies zwar auf die großen Schwierigkeiten hin, welche die Karmeliter selbst erheben würden, aber auf Ansuchen des Bischofs von Avila, Don Alvarez das Mendoza, gab er seine Einwilligung.

Bald darauf fand Teresa Gelegenheit, ein neues Frauenkloster zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Medina del Campo einzurichten. Dort traf sie den schon bejahrten Karmeliter Anton von Heredia, der bereitwillig auf ihre Gedanken einging, da er eine strengere Lebensweise suchte und sogar schon entschlossen gewesen war, in den Karthäuserorden zu treten. Noch viel wichtiger und entscheidender für die Zukunft war, daß Teresa zu Medina del Campo einen anderen Ordensgenossen kennen lernte. Dies war Johann vom h. Matthias, der später unter der Bezeichnung Johannes vom h. Kreuz viel genannt werden sollte. Er war 1542 zu Ontiveros in der Diöcese Avila geboren und als 20jähriger Jüngling zu Medina del Campo in das Karmeliterkloster zur h. Anna getreten. Aber auch er wünschte ein strengeres Leben zu führen und wollte ebenfalls Karthäuser werden, als er mit Teresa zusammentraf. Diese flehte ihn an, so wie sie auch Anton von Heredia gebeten hatte, dem Karmeliterorden getreu zu bleiben und von der Zukunft das Beste zu erwarten.

Unterdessen richtete Teresa Karmeliterinnenklöster zu Alcala und Malagon ein und wandte sich dann nach Valadolid, um dort ebenfalls ein Haus von ihrer Richtung herzustellen. Als sie auf dieser Reise Avila berührte, bot ihr der Edelmann Don Raphael Megia Velasquez, welcher von ihrem Vorhaben, ein Kloster für Karmeliterbaarfüßer zu gründen, gehört hatte, zu diesem Zwecke ein Landgut an, welches er zu Durvelle besaß. Hiermit war auch zu dem zweiten Unternehmen der h. Teresa der Anfang da. Teresa reis'te zu dem ihr bezeichneten Orte, fand daselbst nur eine elende Behausung, nahm aber voll Freude Besitz davon. Sofort wurde das erste Kloster für unbeschuhte Karmeliter eingerichtet. Johann vom h. Matthias bezog es zuerst ganz allein und bereitete sich vor, Lehrer und Muster für alle Nachkommenden in der neuen Richtung zu werden. Bald folgte Anton von Heredia zu Ende des Jahres 1564 mit einem Laienbruder. Alle drei entsagten nun feierlich der milderen Regel. Anton von Heredia nannte sich fortan Anton „von Jesus" und Johannes nahm den Beinamen „vom h. Kreuze" an. Anton wurde zum ersten Prior, Johannes zum Subprior des Klosters durch den Provinzial, der sie nach einiger Zeit besuchte, ernannt.

Einmal ernstlich begonnen, entwickelte sich das neue Unternehmen weiter. Zunächst wurde ein neues Kloster zu Pastrane gestiftet, Durvelle aber bald darauf wegen seiner unbequemen Lage verlassen und dafür in der Stadt Manzera ein neuer Wohnsitz der Karmeliterbaarfüßer aufgeschlagen. Sodann ließen sie sich auch in Alcala nieder. Erst 1612 kehrten sie aus alter Anhänglichkeit für die Wiege ihrer Congregation nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durvelle zurück und bauten daselbst ein schönes Kloster. Unterdessen war Johannes vom Kreuz als Prior oder Novizenmeister thätig, bald in Manzera, bald in Alcala oder Pastrane. Dann ließ ihn Teresa, die man zur Priorin des Klosters von der Menschwerdung erwählt hatte, nach Avila kommen, damit er Beichtvater ihrer Nonnen werde.

Allein die Karmeliter der milderen Observanz betrachteten ihn fortwährend als einen Abtrünnigen. Sie gingen zuletzt so weit, daß sie durch Gerichtsdiener und Soldaten seine Wohnung erbrechen und ihn in das Gefängniß des Karmeliterklosters zu Avila schleppen ließen. Weil sie aber fürchteten, daß das Volk von Avila, welches an Johannes vom h. Kreuz mit großer Verehrung hing, ihn befreien würde, so brachten sie ihn nach Toledo und schlossen ihn in einen engen Kerker ein, worin er Luft und Licht 9 Monate lang entbehren mußte und nur Brod und Wasser zur Nahrung erhielt, obgleich er beständig krank war. Auch die h. Teresa litt viel unter diesen Wirren. Zwar gelang es ihr, dem ehrwürdigen Johannes vom h. Kreuze die Freiheit wieder zu verschaffen, aber der wankelmüthige General Rubeo verbot ihr neue Stiftungen zu machen und wies ihr ein Kloster an, worin sie gleichsam wie eine Gefangene sich einschließen mußte. Bald nahte ihr Ende heran, vor welchem sie noch die Freude haben sollte, ein neues Frauenkloster zu Burgos einzurichten. Als sie hiervon zurückkehrte, wurde sie zu Alba durch einen heftigen Blutsturz auf's Krankenlager geworfen und der Tod erlös'te sie von allem irdischen Jammer. Sie war 67 Jahre alt, von denen sie 47 als Karmeliterin verlebt hatte.*) Die freudige Genugthuung hatte sie aber, daß bei ihrem Tode bereits 17 weibliche und 15 männliche Ordenshäuser von ihrer Verbesserung sich erhoben. Papst Gregor XV. nahm im Jahre 1621 Teresa's

*) Sie starb in der Nacht, die auf den 4. October 1582 folgte, aber ihr Andenken wird am 15. October gefeiert. Denn gerade an jenem Tage oder in jener Nacht ihres Todes wurde die sogenannte Gregorianische Verbesserung des Kalenders eingeführt. Nach dem alten Julianischen Kalender war die Dauer des Laufes der Erde um die Sonne oder des Sonnenjahres um mehrere Minuten zu lang berechnet worden. Dies machte im Jahre 1582 bereits 10 Tage aus, um welche man hinter der wirklichen Zeit zurückgeblieben war. Allerlei Mißstände waren dadurch entstanden. Um diese zu beseitigen, verordnete Papst Gregor XIII. auf den Rath verständiger Astronomen unter Anderem, daß zur Ausgleichung zehn Tage ausgeschieden werden sollten und zwar bestimmte er, daß man nach dem 4. gleich den 15. October 1582 zählen sollte. Anfangs nahmen nur die katholischen Völker und Staaten diese vernünftige Anordnung an. Die Russen und Griechen richten sich noch immer nach dem sogenannten Kalender des alten Styls und sind jetzt bereits um 12 Tage zurückgeblieben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Namen in das Verzeichniß der Heiligen auf. Viele Briefe und sonstige fromme Schriften, sowie ihre Lebensgeschichte, die sie selbst zu schreiben unternahm, sind uns aufbehalten worden und fast in alle Sprachen der christlichen Völker übersetzt worden.

Johannes vom Kreuz hatte nach Teresa's Tode noch Manches zu leiden. Sogar seine eigenen Kinder, die baarfüßigen Karmeliter, empörten sich gegen ihn, beraubten ihn auf einem Generalkapitel aller seiner Aemter, jagten ihn aus der Versammlung, verwiesen ihn in ein abgelegenes Kloster und verordneten, daß man durchaus keinen Besucher zu ihm lassen sollte. Endlich wollten sie ihn sogar, um seiner ganz los zu werden, unter dem Vorwande einer Glaubensbotschaft nach Indien schicken, und kamen nur deßhalb nicht zur Ausführung ihres Vorhabens, weil Johannes neuerdings heftig erkrankte. Mit Geschwüren bedeckt, wurde er zum Kloster Ubeda in Andalusien geschafft, wo der Prior, den Johannes einst wegen einiger Fehler bestraft hatte, seine Rache an dem ehemaligen Vorgesetzten ausließ. Er versagte dem todtkranken Manne jegliche Erquickung, sogar den tröstlichen Zuspruch der anderen Brüder. Aber Johannes bewahrte auf dem Schmerzenslager inmitten aller Verfolgungen seine Geduld, Sanftmuth und Demuth, bis er am 14. Dezember 1591 seinen Geist aushauchte. Auch er hat mehrere erbauliche mystische Schriften hinterlassen. Clemens X. sprach ihn 1675 selig und Benedikt XIII. zählte ihn 1723 den Heiligen bei.

Verbreitung der Karmeliterbaarfüßer. Ihre Lebensweise. Baarfüßereinsiedler.

So waren die Stifter der unbeschuhten Karmeliter vom irdischen Schauplatze abgetreten, aber ihr Werk wurde nicht mit ihnen begraben. Die Reform der Baarfüßer, welche schon bei Lebzeiten der h. Teresa über das Meer nach Indien gedrungen war, bereitete sich in Italien, Frankreich, den Niederlanden und sodann in den anderen christlichen Ländern aus, obgleich die Spanier anfangs heftigen Widerstand dagegen leisteten, indem sie vorgaben, die Verbesserungen der h. Teresa seien nur für ihr Vaterland bestimmt. Selbst König Philipp von Spanien trug seinem Gesandten zu Rom auf, er solle verhindern, daß sich die unbeschuhten Karmeliter dort niederließen. Um Frieden herbeizuführen, bestimmte Papst Clemens VIII. im Jahre 1600, daß die nicht spanischen Klöster eine besondere Congregation bilden sollten und ordnete dafür einen Generalcommissar an. Später trat an dessen Stelle ein General. So gab es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zwei selbstständige Congregationen der Karmeliterbaarfüßer, die Spanische, welche sich auch über Portugal und Indien erstreckte, und eine zweite, welche den Namen „vom h. Elias" annahm und in Italien, Frankreich, Flandern, Deutschland, Polen und Persien 17 Provinzen umfaßte.

Um die Uebersiedelung nach Frankreich erwarb sich die Frau von Arcarie große Verdienste, welche selbst dem Orden beitrat, den Namen Maria von der Menschwerdung annahm und als demüthige Laienschwester 1618 im Kloster zu Pontoise starb. Bei ihrem frommen Werke war sie besonders unterstützt worden durch den ehrwürdigen Pater von Berulle, welcher später sich auch durch die Einführung der Oratorianer in Frankreich verdient machte und als Cardinal 1629 starb. Als Karmeliterin starb die durch ihr Verhältniß zum ehebrecherischen Könige Ludwig XIV. bekannte und durch ihre Jahre lange Buße berühmt gewordene Louise La Beaume-Leblanc de la Valière. Zweimal zu den Karmeliterinnen entflohen und vom Könige mit Gewalt an den Hof zurückgeführt, ließ sie sich endlich durch nichts mehr zurückhalten, trat 1675, kaum 30 Jahre alt, in den strengen Orden der h. Teresa, um 35 Jahre lang Buße zu thun und die Verirrungen ihrer Jugend durch Thränen aufrichtiger Reue zu sühnen, so daß sie, als man den Tod ihres Sohnes, des Grafen von Vermandois, ihr mittheilte, mit Wahrheit sagen konnte: „Wenn ich erst seine Geburt genug beweint habe, will ich daran denken, seinen Tod zu beklagen."

Noch ein schöneres Bild als diese Büßerin gewährt eine andere Louise, die Tochter Ludwig XV., die als königliche Prinzessin die Schule der Demuth und Armuth nicht verschmähend, Karmeliterin wurde, im Kloster zu St. Denis bei Paris 1774 selig entschlief und dort ihre Ruhestätte fand, bis die Mordbrennerbanden der Revolution, welche die königlichen Grüfte entweihten, auch die Gebeine der Schwester Louise mit den anderen Leichen der theilweise seit einem Jahrtausend schon bestattet gewesenen Königsgeschlechter in die halb mit Kalk gefüllten Gruben (Fosses communes) warfen.

Das geschah in der furchtbaren Schreckenszeit des Jahres 1793, als mitten in den Scenen des Greuels und Entsetzens wiederum die Karmeliterinnen von Paris es waren, welche ein erhebendes Schauspiel gewährten, indem sie, von den Unmenschen dem Tode geweiht, auf der Fahrt zum Richtplatz sowohl, wie Angesichts des Blutgerüstes mit hellen Stimmen das Salve Regina sangen, wie sie es in ihrem friedlichen Gotteshause gewohnt waren. Und als eine nach der anderen dem Mordbeil

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verfiel, sangen die noch lebenden Opferbräute ruhig weiter, bis der Chor immer schwächer wurde und im Tode der letzten verstummte. Aber auch für jene Schreckensmänner kam das Ende und die blutige Revolution verzehrte ihre eigenen Kinder, während der Orden der h. Teresa sie alle überlebte. Frau Camilla de Soyncourt führte die Karmeliterinnen nach Frankreich zurück und zog selbst zu ihnen als 88jährige Greisin, nachdem sie 48 Jahre lang die Zelle bewohnt hatte, die einst ihrem Vater als Gefängniß diente.

Was nun die Lebensweise angeht, wie sie den baarfüßigen Karmelitern und Karmeliterinnen vorgeschrieben war, so sollten alle einen Rock und ein Skapulier von dunkelgrauer Farbe tragen und darüber einen engen, weißen Mantel, die Brüder sollten über dem Mantel eine weiße Kapuze und die Schwestern ihr Skapulier über dem Brustvorstecktuch tragen. Alle sollten auf Strohsäcken schlafen, die auf drei Bretter gelegt wurden. Die Brüder mußten baarfuß gehen auf ledernen Sohlen. Die Schwestern waren ebenfalls unbeschuht, durften aber Sandalen von Stricken tragen und Strümpfe von demselben groben Stoffe, aus dem der Rock bestand. Darnach hießen sie denn auch „die unbeschuhten Karmeliter und Karmeliterinnen", oder „die Baarfüßer". Außerdem wurden sie noch bezeichnet als „Karmeliter von der strengen Observanz", oder „von der alten ursprünglichen Regel", oder endlich „die Verbesserten" (Reformaten). Um Mitternacht sollten die Brüder aufstehen, um die Metten zu halten. Hiervon war man bloß in den Collegien oder Häusern, worin studirt wurde, ausgenommen. Zwei Stunden täglich waren dem betrachtenden Gebete gewidmet, eine des Morgens, die andere nach der Vesper. Montags, Mittwochs und Freitags nach der Komplet wurde zur Bußübung die Geißel gebraucht. Fleischspeisen waren nur auf einer Seefahrt gestattet. Auf anderen Reisen durfte man Gemüse oder Kräuter, die mit Fleisch gekocht waren, nicht aber das Fleisch selbst genießen. Von Kreuzerhöhung bis Ostern mußten Alle fasten und außerdem während der anderen Zeit des Jahres an jedem Freitage, an den Vorabenden vor den Marienfesten, vor dem Feste des Propheten Elias, dem Fronleichnamsfeste, dem Markusfeste, falls es nicht auf einen Sonntag fiel, und an den drei Bitttagen vor Christi Himmelfahrt. An sämmtlichen Fasttagen erhielten sie bei der Mahlzeit nur etwas Brod oder Früchte und am Charfreitage mußten sie sich mit Wasser und Brod begnügen. Die Donaten legten nach einem zweijährigen Noviziate zunächst bloß einfache Gelübde ab. Nach fünf Jahren mußten sie ein zweites Noviziat von einem Jahre bestehen, ehe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie zu den feierlichen Gelübden für die ganze Lebenszeit zugelassen wurden. Waren sie aber sechs Jahre im Orden geblieben, ohne die Ablegung der feierlichen Gelübde verlangt zu haben, so konnten sie zeitlebens nicht mehr dazu gelangen.

Die Schwestern, welche zu dieser strengen Reform gehörten, waren an einigen Orten den Oberen ihres Ordens, an anderen dem betreffenden Diöcesanbischofe unterworfen. In reichen Städten sollten sie, wenn es eben möglich war, von Almosen und ohne Einkünfte leben, wo dies durchaus nicht geschehen konnte, war es gestattet, gemeinschaftliche Einkünfte zu haben. In Ordenshäusern dieser Art durften bis zu 20 Personen, einschließlich der Laienschwestern, aufgenommen werden, während in den ganz armen Klöstern höchstens 13 Chorschwestern Aufnahme finden sollten. Alle Schwestern mußten im Sommer um 5 Uhr aufstehen und bis 6 Uhr beten. Des Winters war ihnen eine Stunde länger Ruhe vergönnt. Vor dem Abendessen mußten sie ebenfalls eine Stunde dem Gebete widmen. Die Fasten dauerten auch für sie von Kreuzerhöhung bis Ostern und nur in Krankheitsfällen war ihnen der Genuß von Fleischspeisen gestattet. An den in der Kirche allgemein üblichen Fasttagen, sowie an den Freitagen das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten durften sie weder Eier noch Milchspeisen genießen. Stillschweigen war ihnen von der Komplet, die sie nach dem Abendessen hielten, bis zur Prim des anderen Morgens geboten. Eine Disciplin, wie man die Bußübung des Geißelns in den Klöstern gewöhnlich nennt, mußten sie häufig vornehmen, besonders zur Advents- und Fastenzeit. Alle Freitage des Jahres geißelten sie sich, indem sie ihre Disciplin Gott aufopferten zur Ausbreitung des Glaubens, für den Frieden zwischen christlichen Fürsten und Völkern, für die Wohlthäter, für die armen Seelen im Reinigungszustande, für die Gefangenen und für die mit schwerer Sünde Beladenen. Dies dauerte, bis sie den 50sten Psalm (das Miserere) vollendet hatten, den sie während der Bußübung langsam beten mußten.

Unbeschuhte Karmeliter-Einsiedler.

Bei der Reform der h. Teresa wurde auch darauf Rücksicht genommen, daß die Karmeliter ursprünglich keine Cönobiten, sondern Anachoreten gewesen waren. In jeder Provinz sollte in stiller, abgelegener Gegend, wo möglich in einem Walde, nach Art der Karthausen eine Einsiedelei von so großer Ausdehnung sein, daß man weit umher von der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Welt nichts hören und sehen und sich ganz der geistigen Sammlung hingeben könne. Nur Karmeliterbaarfüßer wurden darin aufgenommen und zwar lediglich solche, welche schon seit einigen Jahren ganz in den Orden sich eingelebt hatten und zu einer so strengen Lebensweise stark genug fühlten. Allen Novizen, Kranken, Schwachen und Schwermüthigen war der Aufenthalt in den Einsiedeleien untersagt.

Es fanden sich darin ordentliche und außerordentliche Bewohner. Erstere blieben dort viele Jahre oder so lange sie wollten und in Betreff ihrer Gesundheit oder anderer Umstände konnten. Die Zahl der für den Chordienst Bestimmten sollte in solchen Einsiedeleien nicht über 20 betragen. Laienbrüder sollten nur so viele da sein, als für den Hausdienst nöthig waren. Der Provinzial sollte bei seinen Visitationsreisen darauf sehen, daß wenigstens stets 4 Brüder und zwar auf ihren ausdrücklichen freien Wunsch in einer Einsiedelei wohnten, um den Neuankommenden zum Vorbilde dienen zu können. Die Vorschriften über die Lebensweise in den Einsiedeleien waren ähnlich wie in den Klöstern der Baarfüßer, nur noch mehr verschärft. Gebet, Lesung geistlicher Bücher und Abtödtungen jeglicher Art sollten die Zeit ausfüllen. Das Stillschweigen sollte sehr strenge beobachtet werden. Zu keiner Zeit, an keinem Orte, mit keinem Menschen durften die Brüder sprechen, als nur mit dem Superior, zu dem sie gehen könnten, wenn es angemessen erschiene. Sie sollten sich durch Zeichen oder durch kleine Täfelchen verständigen, die sie immer bei sich trügen und, mit einigen Worten beschrieben, einander überreichten. Damit aber keine Mißbrauch entstehe, war ausdrücklich befohlen, daß man sich dieser Täfelchen nur selten bediene. Nur an hohen Festtagen konnte der Superior erlauben, daß eine oder eine halbe Stunde lang von geistlichen Dingen gesprochen werde. Doch war auch dies nicht den Einzelnen unter sich, sondern nur in Gegenwart der ganzen Genossenschaft gestattet. Die Entbehrungen in Bezug auf die Nahrung waren ebenfalls noch größer wie in den Klöstern. Freitags sollten die Brüder nur Gemüse erhalten, weder Eier, Fische noch Suppe. An Fasttagen wurde ihnen stets ein Gericht weniger verabreicht, als in den Klöstern gestattet war. Für die Advents- und Fastenzeit sollten sie auf Butter, Milch und Käse ganz verzichten und den Abend vor Aschermittwoch so wie am Charfreitage bei Wasser und Brod fasten. Zum innerlichen Gebete sollten von ihnen täglich zwei halbe Stunden mehr verwendet werden, als von den Baarfüßern in den Klöstern geschah. Auch mußten die Einsiedler mit größeren Pausen singen.

Eigenthümlich waren die Vorschriften über die geistlichen Zusam-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

menkünfte (Conferenzen), welche alle vierzehn Tage stattfinden sollten und zwar des Sommers mitten in der Einöde, des Winters an einem geschützten Orte. Hier hatte ein jeder über einen bestimmten Gegenstand seine Meinung kund zu thun und zwar schriftlich. Diese Aeußerungen wurden sodann in ein großes Buch eingetragen. Dagegen war alles andere Studium, so lange der Karmeliter in der Einöde weilte, verboten. Man durfte sich einzig und allein auf die vorgeschriebenen Uebungen des Gebetes und der Betrachtung verlegen.

In dieser Weise sollten die Tage der beständigen oder ordentlichen Insassen der Einsiedeleien verlaufen. Als außerordentliche Bewohner wurden solche betrachtet, die sich zeitweilig dahin begaben, sei es aus eigenem Antriebe zur Uebung in der Vollkommenheit oder zu irgend einer sonstigen Vorbereitung, sei es auf ausdrückliche Anordnung der Oberen. Für den außerordentlichen Aufenthalt war ein Jahr bestimmt, wenn nicht etwa die ungestörte Vorbereitung zu Fastenpredigten oder ähnlichen geistlichen Amtsausübungen nur eine kürzere Zurückgezogenheit erheischte.

Für das Beziehen und Verlassen der Einsiedelei waren bestimmte Gebräuche angeordnet. Wenn der Karmeliter den gehörigen Anforderungen entsprach, willig und stark genug zu den strengen Uebungen war und die Erlaubniß seines Superiors erhalten hatte, begab er sich zur Einsiedelei seiner Provinz. Bei seiner Ankunft durfte ihn der Pförtner bloß mit dem Christengruße bewillkommnen, dann mußte sofort Stillschweigen beobachtet werden. Man gab dem Ankömmling, ehe er zu den Wohnungen der Brüder, die von der Gränze der Einöde ziemlich entfernt lagen, Zutritt erhielt, ein Täfelchen, auf welchem Bemerkungen über das Stillschweigen, über Nachahmung des Beispiels der anderen Brüder und sonstige derartige Erinnerungen zu lesen waren. Dann begab man sich zur Einsiedelei, wo der Superior das Beglaubigungsschreiben des Neuangekommenen entgegen nahm. Hatte er dasselbe geprüft, so ließ er noch an demselben Tage alle Brüder in den Chor berufen. Dort wurde der mit seinem Mantel bekleidete neue Einsiedler an das Cruzifix geführt, vor welchem Kerzen brannten. Nachdem ein gemeinschaftliches Gebet verrichtet war, wurde das „Veni creator spiritus“ gesungen. Dann erhielt der Ankömmling in einem dazu bestimmten Raume von einigen ältern Einsiedlern, die der Superior dazu erwählt hatte, einige Lehren und Rathschläge, wie er sich die Einsamkeit zu Nutze machen solle, worauf er von allen brüderlich umarmt und dann stillschweigend zu seiner Wohnung geführt wurde.

War die Zeit seines Aufenthaltes in der Einöde verstrichen, so ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sammelte sich die ganze Genossenschaft wieder, wie bei der Aufnahme. Im Chore wurde das kirchliche Reisegebet (das Itinerarium) gebetet und hierauf der Scheidende an dieselbe Stelle geführt, wo bei seinem Eintritte in die Ansiedelung die ersten Ermahnungen an ihn gerichtet worden waren. Dann ertheilte ihm einer der Brüder auf Befehl des Superiors einige guten Lehren zum Abschiede.

So herrschte in diesen Einöden also eine große Strenge, die der Lebensweise der alten Anachoreten in Aegypten und dem Morgenlande ganz nahe kam, bis auf den Umstand, daß bei den Karmelitereinsiedlern die Zellen nahe beieinander lagen, nach Art der bei den Karthäusern herrschenden Einrichtung. Damit man aber noch größerem Bußeifer entsprechen und den Eremiten der Vorzeit völlig nachahmen könne, war noch eine besondere Einrichtung getroffen. Ganz entfernt von den beieinander liegenden Wohnungen der Ansiedelung waren mitten im Walde vereinzelte Zellen hergestellt, wohin sich Brüder auf Erlaubniß des Superiors von Zeit zu Zeit begaben, um ganz streng und zurückgezogen zu leben. Gewöhnlich war hierfür die Advents- und Fastenzeit bestimmt. Es konnte aber auch sonst während des Jahres geschehen und dann dauerte der gewöhnliche Aufenthalt ungefähr drei Wochen. Am ersten Sonntage des Advents oder der Fasten versammelten sich alle Brüder und hörten eine Ermahnung an, dann empfingen die vom Superior zu dieser strengen Einsamkeit Beurlaubten den Segen und begaben sich zu ihren Zellen Hier sahen sie nun, so lange sie daselbst weilten, keinen Menschen, als den Superior, der sie wöchentlich einmal besuchte um von ihrem Verhalten Kenntniß zu nehmen. Die Nahrung bestand nur aus rohen Früchten oder einigen schlecht gewürzten und gekochten Kräutern. Sämmtliche Andachtsübungen mußten sie genau zu derselben Zeit verrichten, wann die inmitten der Siedelei beieinander wohnenden Brüder sie vornahmen. Und zum Zeichen der Vereinigung mußte jeder der Eremiten mit einer kleinen Glocke ein Zeichen geben, wenn die Kirchenglocke zu den vorgeschriebenen Gebeten oder zur Betrachtung einlud. Sonntags mußten aber sämmtliche Eremiten in der Hauptansiedelung sich einfinden, um daselbst allen gemeinschaftlichen Uebungen beizuwohnen. Erst nach der Vesper begaben sie sich zu ihren Zellen zurück, mit Ausnahme der Tage, an denen die vorher erwähnten Conferenzen stattfanden, weil sie dann das Ende derselben erst abwarten mußten.

Um Stille und Sammlung in der ganzen Ansiedelung stets zu bewahren, war vorgeschrieben, daß innerhalb ihrer Umzäunung kein Welt-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

licher sich mit Jagen oder Fischen beschäftigen oder sonst verweilen dürfe. Nur besonderen Wohlthätern konnte Nachtherberge gewährt werden. Mit Ausnahme der Generaldefinitoren war auch keinem andern Karmeliterbaarfüßer gestattet, die Umzäunung der Einsiedelei zu überschreiten, sei es daß er Gastfreundschaft suchen oder die Einrichtung sich einmal ansehen oder seine Andacht verrichten wollte. Die Angehörigen anderer Orden durften jedoch aufgenommen und für eine Nacht beherbergt werden.

Endlich war vorgeschrieben, daß die Ansiedelungen nicht weit von solchen Städten entfernt sein sollten, worin die Karmeliterbaarfüßer Klöster hatten, damit erkrankte Einsiedler desto leichter dahin in Obhut und Pflege gegeben werden konnten und die Sorge um Kranke nicht die Stille und Einförmigkeit des Lebens in der Siedelei beeinträchtige. Auch durften solche Einsiedler, wenn es sich mit ihrer Gesundheit bereits besserte, die Einsiedelei nicht zeitweilig besuchen, sondern es wurde ihnen nicht eher wieder Einlaß gestattet, bis sie vollständig genesen waren und ihrem Berufe vollständig obliegen konnten.

Der dritte Orden der Karmeliter.

Didacus Martinez Coria, der im Jahre 1542 zu Sevilla eine Schrift über die Tertiarier des Karmeliterordens erscheinen ließ, behauptet zwar, sie seien, wie der erste und zweite Orden des Karmel, unmittelbar vom Propheten Elias in's Dasein gerufen. Ebenso erzählt er, daß zu den hervorragenden Personen des dritten Ordens unter anderen auch der Prophet Abdias (welcher 800 Jahre vor Christus lebte), sowie die Urgroßmutter des Heilandes (der er den Namen Emerentiana beilegt) gehört hätten. Doch sind diese Behauptungen, sowie Alles, was Coria über die angeblichen, auf seinen dritten Orden bezüglichen Bullen der dem 9. Jahrhundert angehörenden Päpste Leo IV., Hadrian II. und Stephan V. erzählt, auf Rechnung der bei den Karmelitern herrschenden Ahneneitelkeit zu setzen.

In Wirklichkeit ist aber, wie auch Silvia, ein angesehener Schriftsteller des Karmeliterordens, eingesteht, der h. Franziskus von Assisi der erste gewesen, der 1221 einen dritten Orden für Personen beiderlei Geschlechts gestiftet hat, und erst Sixtus IV. erlaubte durch eine Bulle von 1476 den Oberen des Karmeliterordens, daß sie das regulirte Kleid und die Satzungen ihres Ordens geeigneten Personen beiderlei Geschlechts verleihen dürften, wie es mit den büßenden Brüdern und Schwestern vom

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dritten Orden der Franziskaner, der Dominikaner und der Einsiedler des h. Augustinus geschehe.

Ursprünglich hatten die Brüder und Schwestern des dritten Ordens vom Karmel keine andere Regel, als die vom Patriarchen Albrecht dem ersten Orden verliehene. In der Folge aber erhielten sie eine andere, welche vom Karmelitergeneral Theodor Stratius 1635 entworfen und vom Generalvikar des Ordens Aemilius Jacomelli 1678 verbessert worden war. Hiernach konnten die verschiedenartigsten Personen beiderlei Geschlechts, geistliche und weltliche, unvermählte, verheirathete und verwittwete in diesen dritten Orden aufgenommen werden, wenn sie nur ein ehrbares Leben führten, eine große Verehrung zur heil. Jungfrau hegten, nicht schon in einem andern dritten Orden aufgenommen waren, keiner Ketzerei verdächtig, körperlich nicht zu auffallend häßlich oder gebrechlich waren, so daß Andere einen natürlichen Abscheu vor ihnen haben könnten, und wenn sie endlich so viel besaßen, daß sie ehrlich davon leben, oder wenigstens ihren Lebensunterhalt durch eine ehrbare Beschäftigung gewinnen konnten.

Nachdem sie angenommen waren, mußten sie eine Probezeit bestehen und sodann ihr Gelübde ablegen, worin sie dem allmächtigen Gott, der h. Jungfrau vom Berge Karmel und dem General der Karmeliter, sowie dessen Nachfolgern Gehorsam und Keuschheit, nach der Regel des dritten Ordens bis zum Tode versprachen. Die Geistlichen sollten die Tagezeiten nach dem Gebrauche der römischen Kirche oder ihrer Diöcese, die unterrichteten Laien nach den bei den Karmelitern herrschenden Ordnung beten. Die des Lesens Unkundigen sollten zu den Metten 20 Vater unser und Ave Maria beten, Sonntags und an hohen Festen aber diese Zahl verdoppeln. Zur Prim, Terz, Sext, Non und Komplet sollten sie siebenmal und zur Vesper fünfzehnmal jene Gebete verrichten. Außer den in der ganzen Kirche vor Ostern geltenden Fasten mußten sie während der ganzen Adventszeit und alle Freitage des Jahres sich von Fleischspeisen enthalten und fasten, mit Ausnahme des Freitags in der Osterwoche. Ferner mußten sie fasten an den Vorabenden vor Weihnachten, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, Maria Opferung, Reinigung, Verkündigung, Heimsuchung und Himmelfahrt, sowie außerdem noch jeden Mittwoch, Freitag und Samstag von Kreuzerhöhung bis Advent und von Weihnachten bis Aschermittwoch. Vom Fleischessen hatten sie sich stets und überall Mittwochs und Samstags zu enthalten, ausgenommen wenn das Weihnachtsfest auf einen dieser Tage fiel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was die Kleidung betraf, so sollten die Brüder und Schwestern sich in einen bis auf die Fersen hinabreichenden, schwarzen oder dunkelröthlichen Rocke hüllen und darüber einen zwei Finger breiten, schwarzledernen Gürtel legen. Ueber dem Rocke sollten sie nach Gewohnheit des Orts das Skalpulier tragen, sechs Zoll breit und so lang, daß es über die Kniee ging. Auch sollten sie eine weiße, bis auf die Waden reichende Cappa, nach Art eines Mantels, haben, welche sie je nach Ortsgebrauch öffentlich tragen könnten. Die Schwestern hatten außerdem einen weißen Schleier, ohne Vortuch oder Leinen um Stirn und Hals, doch konnten sie auch dort, wo solche Trachten unter den Tertiariern nicht gebräuchlich waren, wie Weltleute gekleidet gehen, nur mußten sie die dunkle Farbe beibehalten.

Eine besondere Abtheilung des dritten Ordens für Karmeliterinnen wurde 1702 in der Diözese Avranches in der Normandie mit Zustimmung des Karmeliterprovinzials von Frankreich in's Leben gerufen. Dieser Zweig erhielt fortwährend einen besondern Schutz durch die Bischöfe von Avranches. Noch zehn Jahre vor der Revolution bestätigte der letzte Oberhirt dieser Diözese, Herr von Belbeuf, neue, in acht Artikeln abgefaßte Satzungen, die heute noch als Regel dienen. Sogar während der furchtbaren Stürme, die sodann über Frankreich herbrausten, erhielt sich dieser Zweig der Tertiarierinnen des Karmeliterordens, indem die Oberen in Privathäusern neue Mitglieder aufnahmen. Als aber endlich die Ruhe zurückgekehrt war, trat die Genossenschaft wieder öffentlich auf. Sie hat sich neben ihren frommen Uebungen zur Aufgabe gemacht, Lehrerinnen heranzubilden. Diejenigen, welche in diesem dritten Orden eintreten wollen, müssen übrigens nicht förmlich in einem Hause der Genossenschaft wohnen, sondern können ihr Noviziat auch in der Welt bestehen. Die Schwestern tragen ein Ordensgewand unter ihren weltlichen Kleidern, die zwar einfach sein sollen, aber dem betreffenden Stande einer jeden entsprechen dürfen. Die ausgebildeten Lehrschwestern gehen in die ihnen von den Oberen bezeichneten Pfarreien, um sich daselbst, ohne Gehalt zu beanspruchen, ihrem Berufe zu widmen, bis sie wieder abberufen werden. Von Avranches aus haben sich diese Tertiarierinnen, die auch Krankenpflege übernehmen, weiterhin über Frankreich verbreitet.

Jetzige Beschaffenheit des Mutterhauses auf dem Karmel. Der Bruder Johann Baptist. Ausbreitung des ganzen Ordens in der gegenwärtigen Zeit.

Was hat sich, seit die Karmeliter nach Europa sich begaben, am

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stammsitze ihres Ordens nicht alles ereignet? Welche Personen, Geschlechter und Schaaren sind hier nicht vorübergezogen, seit die ritterlichen Tempelherren auf des Karmels Höhen eine Wartburg errichteten, oder die kriegerische Jugend Englands, welche ihr König Richard Löwenherz hierhin geführt, an des Berges Abhängen Tiger und Leoparden jagten? Von welchen Gedanken und Gefühlen werden wir ergriffen, wenn wir uns daran erinnern, wie Ludwig der Heilige in der Mitte des 13. Jahrhunderts zum Karmel wallfahrte, jener heilige König, der zweimal auszog, um das Grab des Heilandes dem Besitze der Ungläubigen zu entreißen, der in den Siechenhäusern erschien, tröstend und mit eigener Hand pflegend, der, von der schrecklichen, seine Kreuzfahrer mordenden Seuche selbst ergriffen, am 25. August 1270 sein heiliges Leben mit einem heiligen Tode beschloß, — und wenn wir uns dann im Geiste in einen Abschnitt der neueren Zeit versetzen, als Napoleon Bonaparte im Jahre 1799 die Belagerung von Akkon aufheben mußte und alsbald, um sich wieder nach Aegypten zu begeben, über den Karmel stieg, die Opfer seines Ehrgeizes kaltblütig im Stiche lassend, jene armen, verwundeten oder pestkranken Soldaten, die in den zu einem Lazarethe eingerichteten Klosterräumen untergebracht waren, aber bald alle von den Türken ermordet wurden, vielleicht zur Rache dafür, daß Bonaparte noch kürzlich mit derselben Herzlosigkeit die bei der Eroberung von Jaffa gefangenen Muhamedaner sämmtlich hatte erschießen lassen, weil ihre Ernährung ihm lästig war.

Bei all' diesen verschiedenen Begebenheiten und wechselnden Bildern war der Karmel der unverrückbare Mittelpunkt der Landschaft. Wiederholt wurden die Klostergebäude, die ihn krönten, gewaltsam niedergelegt; aber die Karmeliter überdauerten alle Verwüstungen. Die neuere Geschichte weist allein schon in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume, vom Anfange des vorigen Jahrhunderts bis zum Jahre 1821, viermal eine Zerstörung der Klostergebäude des Karmel auf. Die erste geschah durch den Mamelukenhäuptling Abu Dekl. Die Karmeliter suchten darauf, wie die Berichte aus jener Zeit erzählen, ein Unterkommen in fünf kleinen in Felsen gehauenen Zellen. Von diesen wurde eine als Kapelle benutzt, eine zweite als Speisegemach, worin vier steinerne Tische und Stühle standen für acht bis zehn Personen. Zwei andere dienten als Schlafkammern für die Brüder, und in der fünften wurden Pilger beherbergt. Im Jahre 1775 plünderten und zerstörten abermals die Mameluken, jetzt von Abu Dahab geführt, Kirche und Kloster des Karmel. Als 1799, wie vorher erwähnt wurde, die hülflos zurückgelassenen französischen Soldaten von den Türken

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ermordet worden waren, ließ ihr Befehlshaber Dschezzar Pascha das Kloster ausplündern, die Kirche abdecken und viele Säulen und Marmorquadern für seine neue Moschee nach Akkon schleppen.

Kaum war diese Heimsuchung verschmerzt, als 1821 eine noch gründlichere Zerstörung vorgenommen wurde. Als Veranlassung dazu mußte dienen, daß eine kleine, am Karmel gelegene Kapelle im Besitze der Griechen war. Als diese auf dem Peloponnes und auf den Inseln ihren Unabhängigkeitskrieg begonnen hatten, ließ Abdallah Pascha Kirche und Kloster der Karmeliter in die Luft sprengen unter dem elenden Vorwande, die Rebellen möchten sich am Karmel befestigen und von hier aus das in gerader Linie zwei Stunden jenseits des Meerbusens gelegene Akkon bombardiren, oder es könnten sich die Karmeliter durch Signale mit den Seeräubern verständigen.

Der Bruder Johann Baptist von Fraskati, den seine Oberen in Rom kurz vorher zum Morgenlande entsandt hatten, kam gerade zur Stätte der Verwüstung, um wie Jeremias auf den Trümmern seines Heiligthums zu klagen. Aber er war auch der rechte Mann, um wie ein anderer Nehemias aus den Schutthaufen Mauern und Thürme sich neu erheben zu lassen. Damals noch im rüstigen Alter stehend, sah er es als seine Lebensaufgabe an, Kloster und Kirche auf dem Karmel wiederherzustellen. Dies schien fast unmöglich zu einer Zeit und an einem Orte, wo es an einem Baumeister, an Arbeitern jeglicher Art, an Steinen, Holz und häufig sogar an Wasser fehlte, welches man, da die Cisternen oft wegen sechsmonatlichen Wassermangels trocken waren, mühsam vom Fuße des Berges heraufholen mußte. Aber dennoch gelang es der von Gott gesegneten Ausdauer des Bruders Johann Baptist ein Bauwerk aufzuführen, welches Kirche, Kloster, Gasthaus, Festung, Lazareth zugleich ist, Orgel, Bibliothek, Apotheke, Gemälde und Landkarten besitzt und tausend Dinge zur Bequemlichkeit der Pilger bietet, die wir beständig daheim vor Augen haben und deren Werth wir erst recht schätzen lernen, wenn wir sie entbehren müssen. Und doch mußte jeder Nagel in dieser großartigen Anstalt von Europa kommen, mußte jedes Glas, das man zerbricht, jedes Messer, welches man verlegt, achthundert Stunden weit verschrieben werden.

Zunächst galt es dem Bruder Johann Baptist, einen Akt der Gerechtigkeit von der türkischen Regierung einzufordern. Es gelang ihm mit Hülfe der französischen Gesandtschaft, daß der Sultan Mahmud das Verfahren des Abdallah Pascha ausdrücklich mißbilligte, und durch einen Fer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man von 1826 nicht nur die Karmeliter in ihre alten Rechte einsetzte und die Genehmigung zum Neubau ertheilte, sondern auch dem Pascha, der aus den Klostertrümmern sich einen Kiosk zur Sommerfrische auf dem Karmel hatte errichten lassen, befahl, das Kloster auf seine Kosten wieder zu erbauen. Das hieß freilich von einem Pascha zu viel verlangt, und der Bruder Johann Baptist wäre auf diese Weise nie zur Erfüllung seines heißersehnten Planes gekommen. Er suchte sich sofort selbst zu helfen und begann damit, daß er Geld von einem Türken entlehnte und im Verein mit diesem an einem Wasserfalle ein paar Mühlen in Bewegung setzte, deren Ertrag die ersten Mittel zur Wiederherstellung des Klosters bildete. Dann sammelte Johann Baptist ein halbes Jahr lang in Kleinasien, Aegypten und dem Archipel und brachte 20,000 Franken mit heim. So konnte im Jahre 1827 der Grundstein zum Neubau gelegt werden. Aber zur Vollendung fehlte noch viel. Die Errichtung sämmtlicher Gebäude verschlang nach und nach die Summe von 90,000 Gulden, welche der rastlose Bruder zusammengebracht hat, indem er die Mildthätigkeit des ganzen Abendlandes rege machte. Mehr als zehnmal reiste er nach Europa und durchstreifte alle Länder desselben, so daß die Brüder auf dem Karmel oft gar nicht wußten, wo Johann Baptist sich gerade befand. Er war aber unterdessen jenseits des Weltmeers berühmt und merkwürdig, ja förmlich der Held des Tages geworden. An den Höfen der Großen und in den Hütten der Armuth, bei Katholiken oder Protestanten, überall fand er die freundlichste Aufnahme. Für ihn machten die Dichter Verse, die Maler schenkten ihm ihre Bilder, die Zeitungsschreiber empfahlen ihn in den öffentlichen Blättern, die Damen stickten und nähten für ihn und veranstalteten Lotterieen und Concerte zum Besten seines Unternehmens. In den Verzeichnissen der ihm gemachten Schenkungen fanden sich die berühmtesten Namen, waren alle Fürsten, Stände und Religionen vertreten. Der König von Preußen hatte sogar befohlen, daß ein Freiplatz auf allen Postwagen und Eisenbahnzügen dem Bruder gewährt werde, damit er im ganzen Umfange seiner Staaten nach Belieben sammeln könne. Schien es Johann Baptist, daß seine Anwesenheit bei den Bauten nöthig sei, dann mußte sein Mitbruder Karl die Sammlungen vornehmen. Es lag ein sichtbarer Segen auf dem Werke. Als der einst vielgenannte österreichische Freiherr Ferdinand von Geramb, der als demüthiger Trapistenpater unter dem Namen Maria Joseph noch bekannter geworden ist, im Juli 1832 den Karmel besuchte, waren Kloster und Kirche bereits zur Hälfte fertig. Im Jahre 1840 wurde Alles vollendet. Der Abt Mislin,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der zu Ende September des Jahres 1848 auf dem Karmel war, und aus früherer Zeit von Wien her den Bruder Johann Baptist kannte, fand ihn als einen 71jährigen Greis, der all seine Reisen glücklich beendet hatte, und nur noch der letzten entgegensah.

Hoch und stark auf einer Terasse sich erhebend, krönt sein Bauwerk den Karmel. Es bildet ein längliches Viereck und besteht außer dem Erdgeschoß aus zwei Stockwerken. Die nach Westen gerichtete Vorderseite enthält in jeder Reihe 13 Fenster, während in den beiden Seitenflügeln sich überall sieben Fenster befinden. Wie eine Festung ragt das Kloster empor, mit eisenbeschlagenen Thüren, mit Zinnen und Schießscharten. Es umschließt von allen Seiten die Kirche, so daß man von außen nur deren Kuppeldach sieht, auf dem man bis zur Laterne emporsteigen und weithin über das Meer die Blicke schweifen lassen kann. Das Innere der Kirche ist einfach und schön. Auf dem Hochaltar steht eine kunstreich aus Holz geschnitzte Bildsäule der Muttergottes. Auch schmückt den Chor ein Bild, welches den Tod des h. Ludwig darstellt. Am Ende des Schiffes steigt man einige Stufen unter den Chor hinab und gelangt in die Grotte des Propheten Elias, welche ungefähr 15 Fuß lang und 12 breit ist. Diese Stätte, an der sich der Prophet vor den Nachstellungen Achabs und der Jezabel verborgen haben soll, wird von Türken und Drusen, Griechen und Katholiken gleich hoch in Ehren gehalten. Eine Kapelle, welche an die Grotte angebaut ist, trägt den Namen „zu unserer lieben Frau vom Berge Karmel".

Einige Schritte oberhalb ist die Grotte des Elisäus und nahe dabei eine Cisterne. Nach der Legende hat hier die Sunamitin den Propheten aufgesucht, um ihm den Tod ihres Sohnes zu klagen und ihn um seine Wiedererweckung anzuflehen. Am Fuße des Berges ist eine 18 Schritte lange und 10 Schritte breite Höhle, welche die Schule des Elias genannt wird. Sie hat an beiden Seitenwänden griechische Inschriften, die von christlichen Pilgern der ersten Jahrhunderte herrühren mögen. Diese Höhle, welche Juden und Muhamedaner gleich hoch in Ehren halten, wird von einem türkischen Iman bewacht. Außer den eigentlichen Klostergebäuden ist auch der ehemalige Sommerpalast Abdallahs Eigenthum der Karmeliter. Bruder Johann Baptist hat ihm, obgleich das daran verwendete Material ohnehin dem Orden gehörte, förmlich gekauft, um die Griechen, welche ihn an sich reißen und dadurch auf dem Karmel sich festsetzen wollten, aus dem Bereiche des Klosters fern zu halten. Noch ein anderes geräumiges Gebäude am Bergesabhang wurde von Ibrahim Pascha, dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

spätern Vicekönig von Aegypten, welcher 1832 Abdallah besiegt hatte, den Karmelitern geschenkt, damit sie darin, weil das Klosterhospiz damals noch nicht fertig war, Pilger und Kranke aufnehmen könnten.

Vor dem Kloster breitet sich terassenförmig und mit einer Mauer umgeben ein sorgfältig gepflegter Garten aus, worin ein weißes, steinernes Denkmal in Gestalt einer Pyramide den 1799 hier umgekommenen französischen Soldaten gewidmet ist. Aber das Zeichen des Todes umgeben alle Blumen des Morgenlandes in den glühendsten und sanftesten Farben, und heilkräftige, würzige Kräuter bilden eine natürliche Apotheke. Weither kommen die Araber, um auf dem Karmel sich Arzneien zu holen. Manche Kranke bleiben bis zu ihrer Genesung und finden die beste Verpflegung und treffliche Heilmittel. Ueberhaupt herrscht die größte Gastfreundschaft gegen die Pilger. Die Brüder fragen Niemanden um Woher und Wohin, und bedienen den ungenannten und unbekannten Fremdling auf das Reichlichste. Während sie selbst mit der dürftigen Klosterkost sich begnügen, gilt der Karmel als die beste Herberge im ganzen Morgenlande. Das Pilgerbuch des Klosters weist manche bedeutende Namen auf und enthält viele Ergüsse dankbarer Herzen, obwohl mitunter auch rohe Fremdlinge, welche wähnten, mit einigen als Almosen hingeworfenen Pfund Sterling die patriarchalische Gastfreundschaft bezahlen zu können, verleumderische oder höhnische Bemerkungen zurückließen. Doch verfehlen sie ihre Wirkung durch die rührende Gutherzigkeit der Brüder, welche die fremden Zeichen, welche sie nicht zu entziffern vermögen, arglos für Segenswünsche halten.

Die Karmeliter widmen sich übrigens hier nicht bloß der stillen Sammlung und dem Dienste der Pilger, sondern sie senden von ihrem heiligen Berge aus auch Missionare nach Mesopotamien und Persien. Außerdem hat der Orden, als gemeinsamen Ausgangspunkt seiner Missionsthätigkeit im Oriente, das Seminar zum heiligen Pankratius in Rom, so daß über 50 seiner Priester, von denen vier die bischöfliche Würde haben, für die Erhaltung und Verbreitung des Glaubens im Morgenlande unermüdlich Sorge tragen. Ein apostolischer Präfekt von Mesopotamien und Persien vereinigt die Hospitien von Bagdad, Bassora, Mosul, Mardin und Ispahan unter seiner geistlichen Leitung und ein Provinzialvikar von Syrien, der auch die Oberaufsicht über den Stammsitz auf dem Karmel führt, ist Vorgesetzter der Hospitien zu Aleppo, Tripolis und Betscherri (Biscerra) auf dem Libanon.

Ueberhaupt hatten die Karmeliter bis in die neueste Zeit noch viele Klöster, von denen eine große Anzahl zu der strengen Observanz der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Baarfüßer gehören. Sie waren an 125 Orten Italiens und der dazu gehörigen Inseln vertreten. Ferner hatten sie in Spanien bis zu dem in Folge der Revolution entstandenen Klostersturm von 1835 noch 196 Niederlassungen. In Frankreich bestehen noch 12, in Deutschland, nebst der Schweiz und den Niederlanden ebenfalls 12, auf den britischen Inseln 8, in Ungarn, Polen und sonstigen Theilen des nordöstlichen und nördlichen Europa's 22, in Amerika 17 Karmeliterklöster. Im Ganzen mögen in diesen Klöstern 4000 Brüder wohnen. An ihrer Spitze stehen ein General der Beschuhten, ein General der Baarfüßer und ein Generalprokurator für die Häuser der Unbeschuhten in Spanien und Amerika. Die Zahl der weiblichen Ordensangehörigen kann man auf 3200 veranschlagen, in Anbetracht, daß sich ungefähr 160 Klöster ermitteln ließen, wovon jedes durchschnittlich 20 Bewohnerinnen haben dürfte. Von diesen Klöstern der Karmeliterinnen finden sich 70 in Frankreich, 15 in Spanien und Portugal, 19 in Italien, 28 in Deutschland und den Niederlanden, 15 in England und Irland, 3 in Polen. Die Uebrigen vertheilen sich auf Asien und Amerika.

Hervorragende Mitglieder des Ordens aus älterer und neuerer Zeit. Die vom Judenthum bekehrten Karmeliter Hermann Cohen und Bernhard Bauer.

Außer den schon früher erwähnten, namhaften Angehörigen des Karmeliterordens verdienen noch einige andere besonders hervorgehoben zu werden. Einer der angesehensten Theologen unter den Karmelitern ist Johannes Bacon aus Thorpe, einem Dorfe bei Norfolk. Er trat früh in den Orden, wurde zu London 1329 zum Provinzial gewählt und starb 1346. Seine Schriften verschafften ihm den Beinamen des „scharfsinnigen Lehrers" (Doctor resolutus). Ein ebenfalls England entsprossener und sehr berühmt gewordener Karmeliter ist Thomas Netter (Waldensis) aus Walden, in der Provinz Essex. Er vollendete seine Studien zu Oxford, gewann dort den Doctorhut und trat zu London in den Orden. Er war auf den Kirchenversammlungen zu Pisa und Constanz thätig und stand in großem Ansehen bei seinen Königen Heinrich IV., V. und VI., denen er als Gesandter, Beichtvater oder Geheimschreiber diente. Als er mit Heinrich VI. auf der Reise nach Paris zur Krönung begriffen war, starb er 1430 zu Rouen. Er hinterließ zahlreiche Schriften, von denen eine, welche ein sehr umfangreiches, gegen die Wikleffiten und Hussiten gerichtetes Werk

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist, gedruckt und eine Fundgrube für manche späteren Vertheidigungsschriften gegen die Protestanten wurde.

Das großartig angelegte Werk des Kirchengeschichtschreibers Claude Fleury († 1723) übertrugen die Karmeliter Alexander vom h. Johannes vom Kreuz und Bruno Paroda in's Lateinische. Auch sorgte Alexander, wie vor ihm bereits der Oratorianer Claude Faber es gethan hatte, für die Fortsetzung von Fleury's Werk, so daß er zu den bereits erschienenen 37 Quartbänden noch 35 Oktavbände hinzufügte und darin die kirchlichen Ereignisse von 1596—1765 erzählte. Als Alexander 1794 gestorben war, lieferte sein Ordensgenosse Benno nach einen Band, worin er die Begebenheiten bis zum Jahre 1768 schilderte.

Auch der als Lehrer und Schriftsteller auf dem Gebiete der morgenländischen Sprachen und der biblischen Wissenschaften bemerkenswerthe Thaddäus Anton Dereser gehörte dem Karmeliterorden an. Er war geboren zu Fahr in Franken im Jahre 1757. Nachdem er seine Studien zu Würzburg und Heidelberg gemacht und in Mainz die Priesterweihe erhalten hatte, war er von 1780 an im Lehrfache thätig und hatte dabei ein sehr bewegtes Leben. Zuerst trat er an der Universität zu Heidelberg auf, ward dann Professor an der vom kölnischen Kurfürsten, Erzbischof Max Friedrich, neu errichteten hohen Schule zu Bonn, von wo er 1791 nach Straßburg übersiedelte. Hier war er ebenfalls Professor und außerdem Domprediger und Vorsteher des Priesterseminars. Von den Revolutionsmännern in den Kerker geworfen, rettete ihn nur der Sturz der Schreckensregierung von dem Tode durch die Guillotine. Von 1797 an war er wieder akademischer Lehrer, erst in Heidelberg, dann in Freiburg, dann in Luzern und endlich in Breslau, wo er als Professor und Domkapitular 1827 starb.

Aus neuester Zeit dürfen zwei Karmeliter nicht mit Stillschweigen übergangen werden, die schon wegen ihrer merkwürdigen Bekehrung vom Judenthum eine längere Besprechung verdienen. Es sind dies Hermann Cohen und Bernhard Bauer. Ersterer, der auch unter dem Namen Pater Augustin sehr bekannt geworden ist, wurde am 10. November 1821 von reichen jüdischen Eltern zu Hamburg geboren und zeigte ein solches Talent für Musik, daß er schon als sechsjähriger Knabe auf dem Claviere die schwersten Stücke vom Blatte spielen konnte. Als er kaum 13 Jahre zählte, büßte sein Vater sein ganzes Vermögen ein, so daß Hermann sich genöthigt sah, des Broderwerbes wegen die Künstlerlaufbahn einzuschlagen. So ward er des berühmten Franz Liszt berühmter Schüler, durchreiste

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

alle Hauptstädte Europa's und gewann durch seine Concerte und seinen Unterricht überall reichliche Geldernten und einen angesehenen Namen. Dabei stürzte er sich aber in den Strudel aller Vergnügungen und eignete sich die sittenverderbendsten Grundsätze an. So war er 25 Jahre alt geworden und inmitten aller Genüsse der Welt bereits mit ihr und mit sich selbst zerfallen. Da leitete er eines Tages, im Mai 1847, in der Kirche St. Valere zu Paris, in welcher Stadt er meistens lebte, mehrere Sängerchöre und verhielt sich ganz theilnahmlos, ja selbst geringschätzend gegen den Gottesdienst, bis er plötzlich, als zum Schlusse der Segen gegeben wurde, sich ganz merkwürdig bewegt fühlte. Bei der nächsten Gelegenheit konnte er, wie sehr er auch widerstrebte, einen innern Drang nicht überwinden und mußte auf die Kniee sinken. Fortan wurde er wie mit magischer Gewalt zur h. Messe und zum ausgestellten hochwürdigsten Gut hingezogen. Das h. Altarssakrament hatte es ihm förmlich angethan, obgleich er sich diesen Zustand gar nicht erklären konnte.

Hatte er bisher die Priester gründlich gehaßt, so konnte er bald nicht mehr widerstehen, einen Geistlichen aufzusuchen. Von diesem erhielt er ein Buch, worin die christliche Religion erklärt wurde. Als Hermann während des Sommers nach Ems gereist war, um daselbst ein Concert zu geben, und er auch hier häufig die h. Messe besuchte, wurde er auf einmal, am 8. August 1847, während der heiligen Handlung von übernatürlicher Reue über alle Fehltritte seines vergangenen Lebens so durchdrungen, daß der Entschluß, die h. Taufe zu empfangen, jetzt unabänderlich feststand. Nachdem er sich durch gründlichen Unterricht über die Glaubenswahrheiten und durch anhaltendes Gebet wohl vorbereitet hatte, wurde er am 28. August, dem Tage des h. Augustinus, durch den Abbé Legrand, jenen Priester, an den er sich zuerst gewendet, in die christliche Gemeinschaft aufgenommen. Dies geschah in der Kapelle „unserer lieben Frau von Sion", einer Stiftung des ebenfalls vom Judenthum bekehrten Priesters Ratisbonne. (S. 436.) Am 4. September feierte Hermann seine erste h. Communion, am 3. December erhielt er das Sakrament der Firmung.

Er fuhr jetzt noch eine Zeit lang fort, seiner Kunst zu leben, und trotz der bald hervorbrechenden Revolution von 1848 hatte er in jenem Jahre durch Concerte und Unterricht noch einen Reingewinn von 30,000 Franken. Es drängte ihn jedoch immer mehr und mehr, die Welt ganz zu verlassen. Er legte den Grund zu einer Genossenschaft von Männern, welche die Nächte in den Kirchen zubrachten, um Christus im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heiligsten Sakramente anzubeten. Aber das genügte ihm noch nicht. Am 19. Juli 1849, am Vorabende des Festes des Propheten Elias, des Heiligen vom Karmel, suchte er Aufnahme in dessen Orden zu Broussey (bei Bordeaux), wo die unbeschuhten Karmeliter im Jahre 1840 sich niedergelassen hatten. Als man wegen Hermann's Vergangenheit seinen Eintritt nicht so ohne Weiteres gestatten wollte, reiste er nach Rom, um vom Ordensgeneral oder dem Papste selbst die Erlaubniß zu erwirken. Als er in Rom am Feste Kreuzerhöhung eintrat, war dort gerade ein Generalkapitel des Karmeliterordens abgehalten. Hier erwog und würdigte man Hermann's Gründe und erlaubte seinen Eintritt. Am 6. Oktober 1849 trat er zu Broussey das Noviziat an und unterzog sich mit allem Eifer den strengen Anforderungen seines neuen Berufes. Im Sommer des folgenden Jahres besuchte ihn seine Mutter. Als sie ihr Kind im rauhen Ordensgewande, mit geschorenem Haupte und bloßen Füßen erblickte, sank sie ohnmächtig zusammen und bot dann Alles auf, um ihn in seinem Entschlusse wankend zu machen. Aber er schloß sie mit kindlicher Liebe in seine Arme und versicherte ihr wiederholt, wie glücklich er sei. Er wünschte nichts sehnlicher, als daß auch sie zu Christus geführt werde. Seiner Schwester ward dies Glück bald zu Theil. Sie sah, wie Hermann als Priester das h. Sakrament unter einem Traghimmel in tiefster Andacht umhertrug, und ward von diesem Anblick besiegt und für die Religion Jesu gewonnen. Am 7. Oktober 1850 legte Hermann Cohen die feierlichen Ordensgelübde ab und hieß nun als Sohn des Karmels „Bruder Augustin Maria vom allerheiligsten Sakrament". Am Charsamstage des folgenden Jahres wurde er zum Priester geweiht, und durchzog bald darauf wieder Frankreich und England, um an den Stätten, wo er vormals den Ruhm der ungläubigen Welt eingeerntet hatte, jetzt Christus den Gekreuzigten zu predigen, der den Juden zwar zum Aergerniß gereicht und den Heiden als eine Thorheit gilt, für die Berufenen aber, Juden sowohl wie Griechen, Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist. (1. Cor. 1. 23.)

Oft waren merkwürdige Bekehrungen die Frucht von Augustin's Predigten, in denen sich, da er selbst nur ein Neuling war, die Sprache und eigentliche Redekunst der Kirche noch nicht geläufig wiederspiegeln konnte; aber desto lebendiger stand das Selbsterlebte ihm vor der Seele und er brauchte nur in sich selbst zurückzugreifen und seine innersten Empfindungen unmittelbar zu schildern, um unwiderstehlich die Zuhörer zu ergreifen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am einem Sommertage des Jahres 1854 predigte Augustin in der Ordenskirche zu Broussey vor einer dichtgedrängten Menschenmenge, die von allen Seiten zusammengeströmt war. Alle Augen waren aber nicht bloß auf den Redner, sondern auch auf einen vor ihm knieenden Novizen gerichtet, der ebenfalls dem Judenthum entsprossen, aus der Nacht des Unglaubens den Weg zur Kirche gefunden hatte. Dies war Bernhard Bauer, geboren 1829 zu Pesth als Sprosse einer gebildeten, mit dem Wiener Rothschild verwandten jüdischen Familie. Seine Erziehung erhielt er zu Wien, wohin seine Mutter nach dem bereits 1832 erfolgten Tode ihres Mannes mit Bernhard und dessen vier Geschwistern übergesiedelt war. Von Religion war aber niemals die Rede, und als Bernhard, der eine große Anlage zur Malerei zeigte, die Universität bezog, hatte er sich bereits vollständig dem Unglauben ergeben und durch schlechte Lectüre waren seine Neigungen noch ungezügelter geworden. So kann es uns nicht wundern, daß er 1848 bei der Märzrevolution auf den Wiener Barikaden stand, und daß er bald darauf von der akademischen Legion abgesandt wurde, um eine Adresse an die Studenten zu Paris zu überbringen. Hatte er sich durch die große Junischlacht, welche die dortigen Straßen durchtobte, anfangs gehoben gefühlt, so ernüchterten ihn doch bald alle die im Namen der Freiheit verübten Gewaltthaten so sehr, daß er die Sache der Ordnung zu unterstützen beschloß und als Freiwilliger in die Nationalgarde eintrat. Inzwischen zog seine Mutter nach Paris und Bernhard nahm im Jahre 1851 seine Malerei wieder vor. Auf einer Kunstreise nach Italien wurde er mit einem jungen Franzosen aus altadeligem Geschlechte befreundet, der ein eifriger Katholik war. Und Bernhard, der bisher die ungereimtesten Vorurtheile gegen das Christenthum gehabt, konnte sich nicht verhehlen, daß die sittlichen Vorzüge, die Seelenruhe seines Freundes, kurz dessen ganzes Wesen, welches der Gegenstand seiner Bewunderung war, nur aus einem lebendigen Glauben sich entwickelt haben könne. Er begann ernstlich nachzudenken. Und der Keim, den sein Herz aufgenommen hatte, wurde durch einen Briefwechsel mit der frommen Mutter seines Freundes weiter entwickelt, so daß er nach einigen Monaten in der Schloßkapelle dieser edlen Familie getauft und gefirmt wurde. Jetzt rief ihn seine Mutter nach Paris zurück. Die ganze Familie, welche von seinem Schritte nichts gewußt hatte, oder sich so stellte, bestürmte ihn, natürlich vergebens, zog aber jetzt ganz ihre Hand von ihm ab, so daß Bernhard lediglich auf das Erträgniß seiner Kunst, die er bisher mehr als Liebhaberei angesehen hatte, hingewiesen war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch auf ihn hatte das h. Altarssakrament einen geheimnißvoll bewältigenden Zug ausgeübt und er trat alsbald dem Vereine der nächtlichen Anbetung bei. Aber es sollte noch anders kommen.

Eines Tages hielt der Karmeliterpater Augustin in der Kirche St. Sulpice in Paris eine herzdurchdringende Predigt, „wo das wahre Glück zu finden sei". Er sprach darin viel von seinem Irrwege durch's Leben, von der Liebe Christi im h. Sakramente und von dem einzigen Glück, Jesus zu lieben und von ihm geliebt zu werden. Als Augustin die Kirche verließ, folgte ihm ein junger Mann und bat, ihn begleiten zu dürfen. Es war Bernhard Bauer. Die Aehnlichkeit seines Lebensganges mit Augustin's Wandlungen hatte ihn zu mächtig ergriffen. Er konnte nicht mehr von ihm lassen und mußte ebenfalls ein Sohn des Karmel werden.

Mit verdoppeltem Eifer suchte er jetzt sein Ziel zu erringen und war 1854, als 25jähriger junger Mann, bereit die Gelübde abzulegen. Augustin hatte sich, körperlich leidend, in das Pyrenäenbad Bagnères de Bigorre begeben müssen, konnte sich aber nicht versagen, zu Bernhard's Hochzeitstag nach Broussey zu eilen, um bei der Aufnahme seines Freundes zu predigen.

„Wenn Gott heute", rief er zu ihm gewendet unter Anderm aus, „aus einem verworfenen Volke zwei so schwere Sünder, wie wir sind, zurückruft, so will er uns den verhärtetsten Sündern zum Beispiel und zur Ermuthigung aufstellen. Sie sollen erkennen, daß es keine Stufe des Bösen, keinen Grad der Verhärtung gibt, von denen seine Gnade uns nicht zurückziehen könnte, so lange die Stunde des Gerichtes noch nicht geschlagen hat."

„Darum müssen wir oft vor der Welt bekennen, welche Sünder wir gewesen. Es klingt fast wie ein Schimpf für uns, wenn wir es in diesem geweihten Gewande aussprechen. Aber es ist nur um so nothwendiger, um die ganze Macht des Blutes Jesu über die Seelen großer Sünder zu würdigen."

„Glaubt ihr aber", fuhr er, an die anderen Zuhörer sich richtend, fort, „meine Brüder, Gott habe uns bekehrt nur um unserer selbst willen? Nein, tausendmal nein! auch um euretwillen ist es geschehen. Ihr sollt von uns lernen, die Klippen zu meiden, an denen wir scheiterten. Er hat uns als Signale an die Pforte der Hölle gestellt, damit wir euch abwehren, hindurchzugehen."

„O, ihr Alle, die ihr mich hört, muß denn ein Jude kommen und die Christen beschwören, Jesus Christus anzubeten."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Welche erschütternde Wirkung solche Predigten auf die Zuhörer ausüben mußten, kann man sich denken.

Bernhard Bauer wurde bald ebenfalls ein wirksamer Verkünder des Wortes Gottes und erregte an den verschiedensten Orten, wo er auftrat, die allgemeine Theilnahme. Zu Wien wurde er selbst in der Hofburg empfangen und die Kaiserin begrüßte ihn sogar, um den Sohn der Stadt Pesth in ihm zu ehren, in ungarischer Nationaltracht. In letzterer Zeit war er thätig als Prediger und Seelsorger in der Kapelle der Tuilerien zu Paris.

Augustin wurde unterdessen in Folge seiner Anstrengungen von einer heftigen Krankheit ergriffen und litt zwei Jahre lang, mit engelgleicher Geduld, die größten Schmerzen. Endlich konnte er, nachdem die Ordensbrüder anhaltend für seine Wiederherstellung gebetet hatten, seine Missionsthätigkeit wieder aufnehmen und die größeren Städte Frankreichs bereisen. Im Jahre 1862 wurde er zum Pfingstfeste nach Rom gesandt, um an den daselbst stattfindenden großen Feierlichkeiten der Heiligsprechung der Japanesischen Martyrer theilzunehmen. (S. 440.) Dort erbat Kardinal Wisemann sich ihn zu einigen Predigten nach London. Diese hatten so großen Erfolg, daß der Kardinal beschloß, ein Karmeliterkloster zu gründen. Augustin wurde Prior desselben und begann mit zwei Brüdern, die er aus Frankreich mitbrachte, aber schon nach 2 bis 3 Jahren zählte das Ordenshaus 15 Bewohner, die eifrig in der Seelsorge thätig sind.

Am 3. Februar 1865 langte Hermann zum 1000jährigen Jubelfest des Apostels des Nordens, des h. Ansgar, in seiner Vaterstadt Hamburg an, die er als Jude verlassen hatte, um jetzt als christlicher Priester vor Gläubigen und Ungläubigen von den Segnungen der Kirche zu predigen, im Vereine mit einem andern Sohn Hamburgs und früheren Protestanten, dem Redemptoristenpater Hugues.

In demselben Jahre wirkte Augustin auch in Berlin und 1868 hielt er daselbst die Fastenpredigten ab. Im Jahre 1870 stand er den Opfern des großen Krieges zwischen Frankreich und Deutschland bei und ward selbst ein Opfer, da er inmitten der französischen Gefangenen in Spandau am 20. Januar 1871 an den Pocken starb. Er sang sich gleichsam in's Jenseits hinüber, indem er, über die Nähe seines Todes in Kenntniß gesetzt, das Antlitz zum nächstgelegenen Tabernakel gewendet, das Te Deum und andere kirchliche Hymnen wiederholte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf